

Weißeritz-Zeitung

Tageszeitung und Anzeiger für Dippoldiswalde, Schmiedeberg u. U.

Älteste Zeitung des Bezirks

Dieses Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft, des Stadtrats und des Finanzamts Dippoldiswalde

Anzeigenpreis: Die 48 Millimeter breite Millimeterzeile 6 Rpf.; im Letztteil die 93 Millimeter breite Millimeterzeile 18 Rpf. :: Anzeigenschluß: 10 Uhr vormittags. :: Zur Zeit ist Preisliste Nr. 4 gültig. ::

Bezugspreis: Für einen Monat 2.— R. M. mit Zutragen; einzelne Nummer 10 Rpf. :: Gemeinde-Verbands-Konto Nr. 3 :: Fernsprecher: Amt Dippoldiswalde Nr. 403 :: Postfachkonto Dresden 125 48 ::

Nr. 195

Freitag, am 21. August 1936

102. Jahrgang

Aus der Heimat und dem Sachsenland

Dippoldiswalde. An der Deutschen Mül-ler-Schule wurde heute vormittag mit einer kurzen Feier das Sommersemester 1936 beschlossen.

Im Schützenhause und auf der Aue werden schon große Vorbereitungen für das morgen dort stattfindende Betriebsfest der Mag. Abt. Eisenwerk Schmiedeberg, getroffen. In zwei Sonderzügen werden die Teilnehmer hierher befördert werden. Günstiges Wetter vorausgesetzt, wird sich ein reges Leben dort unten entwickeln; denn es ist mit rund 1500 Personen zu rechnen.

Dresden. Holde Frölian wird empfangen Wie Gustav Schäfer begeistert gefeiert worden war, wurde auch Holde Frölian, die in der siegreichen deutschen Frauennormannschaft stand und die Goldmedaille erringen half, ein herzlicher Empfang bereitet. Bezirksoberschulrat Gebler sprach Holde Frölian die Glückwünsche und Anerkennung im Auftrag des kommissarischen Leiters des Sächsischer Volksbildungsministeriums und des Gauamtes für Erziehung aus.

Dresden. 21 ausländische Deutschlehrer und Deutschlehrerinnen trafen im Anschluß an einen Fortbildungslehrgang in der deutschen Sprache in München hier ein und besuchten die Sehenswürdigkeiten der Stadt. Dem Besuch des Stammhauses des NSDAP begrüßte im Namen des Reichsstatthalters der kommissarische Leiter des Sächsischen Volksbildungsministeriums, Gäßfert, die ausländischen Deutschlehrer. Dieses Stammhaus bedeute einen Beweis deutscher Kameradschaft; hier zeige sich deutlich, daß jeder Standesdünkel und jeder Standesunterschied verschwunden seien. Der Redner bat die Gäste, sich nicht von Emigrantentümen beeinflussen zu lassen, sondern in ihrer Heimat Deutschland so zu schildern, wie sie es gesehen haben.

Dresden. Schulheimschiff fährt nach Magdeburg. Mit sechsundfünfzig Dresdner Volksschülern trat das Schulheimschiff des NSLB, „Hans Schemm“, die Fahrt nach Magdeburg an, wo es am 27. August eintreffen wird.

Grumbach. Gestern Dienstag, gegen 1/20 Uhr, kam in der Scheune des Gutsbesizers Damme Feuer aus, das das Gebäude bis auf die Umfassungsmauern zerstörte und die geborgene Ernte vernichtete. Auch landw. Maschinen wurden ein Raub der Flammen. Die Wehren der Nachbarorte waren hilfsbereit zur Brandstelle geeilt, ihre Tätigkeit wurde durch Wassermangel stark behindert. Doch gelang es, die anderen Gutsgebäude zu retten. Ueber die Entstehungsurache sind die Erörterungen noch im Gange.

Leipzig. Die Geliebte und sich erschossen Im Haus Triftweg 13 verlegte ein zweiundvierzig Jahre alter Mann seine Geliebte durch einen Revolverbeschuss in die Brust so schwer, daß sie im Krankenhaus starb; der Mann beging Selbstmord.

Chemnitz. Fußballspiel der sächsischen Marine-SM. Wie wir hören, wird im Herbst ds. Js. die Fußballmannschaft der sächsischen Marine-SM gegen die Mannschaft der Marinestation der Nordsee in Wilhelmshaven spielen. Der Kommandant der Marinestation der Nordsee hat die sächsische Marine-SM hierzu eingeladen; unsere Marine-SM-Männer werden dieser Einladung gern Folge leisten.

Siegmund-Schönan. Krastrad gegen Straßenbahn. Beim Einbiegen in die Hofer Straße stieß der sechsundsechzig Jahre alte Krastradfahrer: Erle aus Chemnitz mit einer Straßenbahn zusammen. Der Verunglückte starb im Rabenstein Krankenhaus.

Ostsch. Rauchen bei der Ernte... In Königshain geriet ein Erntewagen in Brand und in wenigen Minuten war das Getreide vernichtet worden. Die Pferde konnten rechtzeitig ausgegallert werden. Leichtsinngigerweise war beim Aufladen des Getreides geraucht worden.

Roderwisch l. V. Am Bahmann abgestürzt Beim Aufstieg zum Bahmann war vor einer Woche an der Ostwand der vierundzwanzigjährige Walter Baumann vor hier tödlich abgestürzt; seine Leiche konnte lange Zeit nicht gefunden werden. Jetzt begegnete die Trachtengruppe des Deutsch-Oesterreichischen Alpenvereins Ortsgruppe Klingenthal, bei einem Aufstieg auf den Bahmann einer Suchgruppe, die die Leiche geborgen hatte. Die vogtländischen Bergsteiger begleiteten ihren toten Landsmann ins Tal und nahmen dort von ihm Abschied.

Mittweida. Trag der Verdunkelung geschon apt. Der städtische sächsische Staatsangehörige Willi Stala, der hier seine frühere Geliebte schwer mißhandelte, konnte in einem Gasthaus in Döbnitz verhaftet werden. Im Dunkel der Luftschutzhütte glaubte sich Stala sicher und

Sowjetrußlands fieberhafte Aufrüstung

Riesenarmee der Weltrevolution Eilige Kasernenbauten im Westen Rußlands!

Nachdem die Sowjetregierung erst in der vergangenen Woche durch ihren Beschluß, das Aushebungsalter von 21 auf 19 Jahre herabzusetzen, den Willen zu einer neuen ungeheuerlichen Aufrüstung bekundet hat, fand jetzt in der ganzen Sowjetunion ein sogenannter „Tag der Wehrkraft“ statt, der ebenfalls ausschließlich im Zeichen der militärischen Aufrüstungen stand. Der Sowjetbevölkerung wurde an diesem Tage die kriegerische Macht der Sowjet-Luftflotte vorgeführt, und die Presse begleitete diese Veranstaltungen mit Kommentaren, in denen immer wieder die Notwendigkeit neuer Aufrüstungen hervorgehoben wurde, „um den Frieden der Welt gegen die faschistischen Außerer zu verteidigen“. Den Flugvorführungen in Moskau wohnte u. a. auch eine Abordnung französischer Flugzeugindustrieller und Flugzeugkonstruktoren bei. Die Franzosen sollen sich dabei sehr lobend über die sowjetrussischen Aufrüstungen in der Luft ausgesprochen haben.

Beide Maßnahmen, die Herabsetzung des Dienstalters beim Militär und der Flugtag, stellen Erscheinungen eines und desselben Geistes, der Erhöhung der sowjetrussischen Offensivkräfte mit allen Mitteln dar. Die parteiamtliche „Pravda“ schreibt dazu, die Rote Armee stelle heute schon eine Macht dar, die jede andere Kriegsmacht der Welt übertriffe. In der Tat ist die von Kriegskommissar Woroschilow geforderte Militarisierung der Wehr der Sowjetbevölkerung schon außerordentlich weit fortgeschritten.

Durch die im Vorjahr durchgeführte Heeresreform besteht die Rote Armee heute schon beinahe zu vier Fünfteln aus langdienenden Soldaten. Die Stärke der Armee wird durch die Herabsetzung des Einberufungsalters in den nächsten vier Jahren bis auf 50 v. H. erhöht und erreicht damit eine Effektivstärke von rund 2 Millionen Mann. An ausgebildeten Reservisten besitzt die Rote Armee nach den neuesten Angaben 10,5 bis 11 Millionen Mann, nicht gerechnet die zahlreichen Sowjetbürger männlichen und weiblichen Geschlechts, die durch den Osoawiachim ausgebildet wurden. Diese Organisation zählt gegenwärtig über 13 Millionen Mann. Sie hat im Laufe der letzten drei Jahre 700 000 Schützen, 500 000 Gasabwehrleute, 550 000 Fallschirmabspringer, 900 000 Fahrer, 140 000 Gleitschiffe usw. ausgebildet. Sie besitzt 1500 Flieger-schulen, 72 Offiziersschulen, 2500 Kavallerieverbände usw. Der sowjetrussische Militärhaushalt beträgt 14,7 Milliarden Rubel, ein Betrag, der dem gesamten französischen Staatshaushalt entspricht.

Kürzlich rühmte sich die Sowjetpresse, daß die Rote Armee auf dem Gebiete der Motorisierung alle anderen Armeen weit hinter sich gelassen habe. Sie verfügt heute

über mindestens 4700 einsatzbereite Flugzeuge, etwa 8000 Kampfwagen und ungefähr 7000 Geschütze aller Kaliber sowie über 800 Minenwerfer und 32 000 leichte und schwere Maschinengewehre. Diese außerordentliche Aufrüstung ist eine Folge der in den letzten zwei Jahren planmäßig durchgeführten Neubewaffnung der Armee. Es ist selbstverständlich, daß mit dieser Vermehrung der Aufrüstung sowohl als auch des Mannschaftsbestandes eine starke Verbesserung und Vervollkommnung Hand in Hand gegangen ist.

Nimmt man die Fortschritte auf dem Gebiete der Heeresmotorisierung hinzu, so werden die gewaltigen Offensivkräfte der Roten Armee der Weltrevolution augenscheinlich, die es dem Marschall Tuchatschewski auf der Tagung des Zentralen Volkskongresses gestatteten, auszurufen: „Wir können jetzt, wenn die Regierung es wünscht, auf jedem beliebigen Punkt eine kampfbereite, ausgerüstete, bewaffnete Macht aufstellen, und die Kampfbereitschaft der Roten Armee ist größer als die jeder anderen Armee.“

In ganz Westrußland werden gegenwärtig fieberhafte Vorbereitungen getroffen, um die 1 Million Rekruten, die im Herbst ausgehoben werden, unterbringen zu können. So werden in der Nähe vieler Orte zur Zeit die Vorbereitungen für die Schaffung größerer Barackenlager getroffen, da für die neu aufzustellenden Truppenteile zunächst nicht genügend Kasernen zur Verfügung stehen. Das Baumaterial für die Baracken ist zum Teil schon angefahren worden. Allein in Leningrad sollen, wie verlautet, im Herbst vier neue Regimenter aufgestellt werden.

Auffällig ist, daß nach den bisherigen Mitteilungen offenbar der größte Teil der neuen Truppenteile in die Gebiete westlich von Moskau geleitet wird, also in die westliche Grenzzone Rußlands, wo auch eine Reihe von neuen Flugplätzen im Entstehen begriffen ist.

Bei der Heeresvermehrung soll die russische Luftwaffe eine prozentual erheblich stärkere Vermehrung erfahren als die übrigen Waffengattungen. Nach amtlichen russischen Statistiken ist die Produktion an Flugzeugen im Jahre 1936 bereits jetzt um 72 v. H. höher als die gesamte Jahresproduktion des Jahres 1935, so daß die russische Luftwaffe in absehbarer Zeit so stark wie die aller übrigen Staaten zusammen sein dürfte. Der Heeresetat, der für 1936 21 v. H. der gesamten Staatsausgaben gegenüber 12 v. H. im Jahre 1929 beträgt, dürfte bei der in jedem Jahr bisher zu verzeichnenden erheblichen Ueberschreitung des Etats im Jahre 1936 über 30 v. H. erreichen.

kehrte in das Dorfgeschhaus ein. Bei einem Prüfungsgang der Gendarmenbeamten mit Unterstützung von Mitgliedern des NSKK wurde Stala erkannt.

Mittweida. Gewaltig brachen Diebe mit einem Brecheisen die Tür zu einem Raum auf, in dem sich Badewannen aus Gusseisen, ein Schweißapparat, Wasserbehälter und andere Gegenstände befanden. Beim Abmontieren dieser Gegenstände gab der haufällige Fußboden nach und die Einbrecher stürzten mit allen in diesem Räume befindlichen Sachen in den drei Meter tiefen Keller. Es gelang ihnen dann, durch ein Kellerfenster zu flüchten. Es ist bestimmt anzunehmen, daß sich die Täter Verletzungen zugezogen haben.

Limbach. In einem Hartmannsdorfer Werk waren in der letzten Zeit mehrere Maschinen im Gesamtwert von 5000 Mark gestohlen worden. Als Täter wurde ein ehemaliger Werksangehöriger ermittelt, der die Diebstähle mit Nachschlüssel verübt hatte. Einen Teil der Diebesbeute hatte er in Limbach verkauft.

Bauhen. In Großsaubernitz kam es beim Bayern Fischer während des Dreschens zu einem Kurzschluß. Es entstand ein Brand, der die Dreschmaschine sowie das gesamte Heu und Getreide vernichtete. Ein Uebergreifen des Feuers auf das Wohngebäude konnte verhindert werden.

Der reichste Mann der Welt in Berlin. In Begleitung hoher indischer Würdenträger trat von London kommend der Maharadscha von Mysore auf dem Flughafen Berlin-Tempelhof ein. Der indische Herrscher hatte sich zum ersten Male in seinem Leben einem Flugzeug anvertraut. Der Maharadscha gilt als der reichste Mann der Welt; er verfügt über ein Vermögen von acht Milliarden Mark. Während seines Berliner Aufenthalts, der vor allem einer Besichtigung der reichshauptstädtischen und Potsdamer Sehenswürdigkeiten gilt, wohnt der Maharadscha von Mysore im Hotel Adlon, wo ihm und seinem aus Briarern, Staatsbeamten und persönlichen Freunden bestehenden Gefolge eine Flucht von 25 Räumen zur Verfügung steht. Die Salons sind in wahre Blütenhaine verwandelt. Da der Maharadscha von Mysore ein strenggläubiger Hindu ist, mußte einer der Räume zu einem Hindutempel umgestaltet werden. Besondere Küchenräume sind für den Maharadscha bereitgestellt worden; denn der Herrscher von Mysore genießt eine streng rituell zubereitete Kost.

Wettervorherlage des Reichswetterdienstes

Ausgabeort Dresden
für Sonnabend:

Heiter bis wollig, etwas wärmer, schwach windig.

Schwere Kämpfe an der Nordfront

Schlacht um Irun und San Sebastian

Nach Meldungen von der französisch-spanischen Grenze ist um den Besitz von Irun eine heftige Schlacht entbrannt. Am frühen Donnerstagmorgen leitete heftige Artilleriefeuer den Angriff der Nationalisten ein. Die marxischen Verteidiger der Stadt haben Schützengräben ausgehoben und Sandsackbarrikaden errichtet. San Sebastian soll bereits von zwei Seiten vollkommen eingeschlossen sein.

Die Stellungen der Truppen der Generale von Madrid werden immer wieder von der Volksfrontlinie angegriffen. Die Angriffe sollen nach den Meldungen der nationalen Hauptquartiere mit schweren Verlusten der Marxisen abge schlagen worden sein. Weiter wird berichtet, daß drei Kriegsschiffe der Volksfrontregierung erneut versucht hätten, Truppen der Madrider Regierung auf Mallorca zu landen. Der Versuch sei gescheitert, und eine Abteilung von 300 kommunistischen Militärsoldaten, der es gelungen war, ans Ufer zu kommen, sei reiflos vernichtet worden. Die Militärflieger des großen Flugplatzes Cuatros Vientos bei Madrid sollen sich nach einer Mitteilung des Rundfunksenders Burgos der nationalen Erhebung angeschlossen haben. Die nationalen Marinebehörden in Cadix teilen mit, daß ein U-Boot der Madrider Vintregierung von einem nationalen Flugzeug durch Bombenabwurf versenkt worden sei.

Von den Meldungen, die die Madrider Regierung über ihre Sender verbreitet, ist ein Manifest bemerkenswert, durch das die Förderung von kommunistischer Seite aufgefordert wird, sich auf eine lange Kriegsbauere vorzubereiten. Die Zivilindustrie müsse in eine Kriegsindustrie umgewandelt werden.

Inzwischen wird die Nordfront immer größer. Nach einer Meldung der Londoner „Times“ haben die Marxisen in San Sebastian am Mittwoch acht Geiseln aus Rache wegen der Beschickung der Stadt ermordet. In Zarraza nördlich von Barcelona wurden nach einer Meldung der „Daily Mail“ drei Nonnen während einer Messe von Kommunisten aus der Kirche geschleppt und „als Beispiel für andere“ erschossen. In Zarraza werden nach anderen englischen Meldungen nationalgeistige Leute systematisch nach oberflächlicher Prüfung durch einen Revolutionsausschuß verurteilt und hingerichtet. Die Leichen würden in den Straßengräben geworfen und später mit Kraftwagen abtransportiert.

Abfall der baskischen Separatisten

Einer Meldung des Sonderberichterstatters des „Matin“ aus Hendaye zufolge haben die baskischen Separatisten, sowohl Bürger als auch Bauern, nach dem Ultimatum der Nationalisten am Mittwochabend einen weiteren Widerstand für zwecklos gehalten. Die Separatisten, die um ihre Unabhängigkeit zu erkämpfen, auf Seiten der Marxisen stehen, hätten am späten Abend einen cartlistischen Unterhändler empfangen, der an ihre religiösen Gefühle appelliert habe und ihnen im Falle einer Unterwerfung Straffreiheit und eine liberale Verfassung zugesichert habe.

Die marxischen Ausschüsse jedoch hätten sich für Fortsetzung des Kampfes bis zum letzten Mann entschieden. Unter den Tröhungen der Marxisen hätten dann die baskischen Nationalisten wieder ihre Kampfstellungen bezogen.

„Excellor“ gibt in seinem Bericht aus Madrid die Zahl der Opfer des spanischen Bürgerkrieges im Verlaufe der letzten vier Wochen mit rund 55 000 Mann an. Die Zahl der Witwen belaufe sich auf etwa 25 000 und die der Waisen auf 60 000.

„Figaro“ will wissen, daß der diplomatische Vertreter eines großen südamerikanischen Staates, der in Jaraun bereits zahlreiche durch Anarchisten zum Tode Verurteilte gerettet habe, mit verschiedenen Diplomaten in Hendaye Besprechungen gehabt habe mit dem Ziel, die Geiselmorde in San Sebastian zu verhindern. Dasselbe Blatt erklärt zu den katalanischen Selbständigkeitsbestrebungen, daß der von der Madrider Regierung neuernannte Botschafter in London die englische Regierung davon unterrichtet habe, daß im Falle eines Sieges der Nationalisten in Madrid die Ausrufung der Unabhängigkeit Kataloniens nicht die einzige Maßnahme bleiben werde, die die Marxisen planten, sondern daß auch die Balearen ihre Unabhängigkeit im Rahmen eines „Bundes spanischer Republiken“ auszusprechen wollten.

Der Lagebericht der Militärgruppe

Nach einer Meldung aus Gibraltar telegraphierte General Mola an General Queipo de Llano, daß er keine Verstärkungen benötige, da seine Truppen ausreichen, um Madrid in weniger als einer Woche einzunehmen.

Der Sender von La Coruna teilt mit, daß 9000 Mann zum Angriff auf die Linie Irun—San Sebastian eingeschifft seien.

Die Truppen des Generals Franco hätten den Ort Alcudena bei Malaga eingenommen und zahlreiche Artillerie im Ring um Malaga in Stellung gebracht. In Asturias hätten die Rinenarbeiter einen Angriff auf Oviedo versucht; die nationalen Truppen hätten die Angreifer mit schweren Verlusten abgelesen. — Die Madrider Nachricht, daß sich Granada ergeben hätte, wird wiederholt als falsch bezeichnet. In Badajoz fanden die nationalen Truppen ein Munitionslager der Kommunisten mit 40 000 Gewehren neuester Art.

Der Sender von Palma de Mallorca berichtet, daß ein von drei Schiffen der Marxisen versuchter Angriff auf den Hafen und Stadt fehlgeschlagen und die Angreifer vollständig vernichtet worden seien; sie hätten über tausend Mann an Toten verloren. Aus Valladolid kommt die Meldung, daß es dort den nationalen Truppen gelungen sei, zwei dreimotorige Bombenmaschinen und eine Jagdmaschine zur Landung zu zwingen. Sevilla meldet, daß die Truppentransporte von Marroko nach Südspanien mit sechs dreimotorigen Flugzeugen täglich regelmäßig durchgeführt würden.

Nach Rundfunkmeldungen nationalistischer Sender sollen vier Regierungsflugzeuge abgeschossen worden sein; ferner sei es gelungen, Alburquerque und Olivenza nahe der portugiesischen Grenze und Eibar zwischen Bilbao und San Sebastian zu nehmen.

Müllschubreicher Beileidsbesuch

„Moralische Hilfe“ Frankreichs für die spanischen Moskowitter

Die in San Sebastian erscheinende Tageszeitung „Frente Popular“ vom 20. August bringt in Fettdruck die sehr auffällige Meldung zur Kenntnis, daß „Der Herr Botschafter von Frankreich in Spanien die Aufmerksamkeit hatte“, den Zivilgouverneur der Provinz zu besuchen und ihm seine Beurteilung des Vorgehens der Schiffe der Nationalisten, „Almirante Cervera“ und „Epana“, zum Ausdruck zu bringen, dessen Opfer die Stadt am Mittwoch geworden sei. Der Botschafter und seine Frau seien von mehreren französischen und englischen Journalisten begleitet gewesen. „Sie verurteilten“, heißt es in der Meldung, „dieses Tat absolut. Der Herr Botschafter hat 500 Befeten gestiftet für die Sammlung zugunsten der Geschädigten. Der Herr Gouverneur hat dem würdigen Vertreter Frankreichs die tiefste Dankbarkeit aller San Sebastianer zum Ausdruck gebracht sowie die Zuneigung und Sympathie, die unser Volk in dem heroischen Kampf zur Verteidigung seiner Freiheit dem großen französischen Volk gegenüber empfindet.“

Dieser Bericht der San Sebastianer Zeitung ist zwar sehr offener, aber — nach den Angaben eines französischen Journalisten — leider nicht vollständig; denn in der Begleitung des Botschafters Herbetie soll sich nach den Mitteilungen dieses französischen Journalisten, der die Fahrt mitgemacht habe, außer dem Vertreter des französischen halbamtlichen Nachrichtenbüros Havas, „Paris Soir“, „Matin“ und einem englischen Journalisten auch ein Major aus dem französischen Luftfahrtministerium befunden haben. Ob dieser Offizier auch nur mitgekommen war, um gegen das Vorgehen der Schiffe der spanischen Nationalisten zu protestieren, ist nicht bekannt worden. Uebrigens soll der Gouverneur von San Sebastian dem französischen Botschafter seinen Dank für die „moralische Hilfe“ Frankreichs zum Ausdruck gebracht haben.

800 Reichsdeutsche auf dem Weg in die Heimat

Mit dem deutschen Dampfer „Monte Sarmiento“ und „Baden“ sind 1750 Flüchtlinge verschiedener Staatsangehörigkeit aus Spanien in Genua eingetroffen. 800 Reichsdeutsche sind mit einem Sonderzug am Abend in die Heimat weitergefahren.

Bergeltungsmahnahmen gegen die Geiselmorde

In seiner üblichen Rundfunkansprache betonte General Queipo de Llano am Donnerstagabend zunächst, daß es den Streitkräften der Madrider Vintregierung bisher nicht gelungen sei, auch nur eine einzige Abteilung des vorrückenden Heeres der Nationalisten zurückzuschlagen. Am Donnerstag sei es den nationalistischen Truppen gelungen, die Stadt Guadalupe in der Sierra Morena einzunehmen. Vor dem Einmarsch der Streitkräfte der Militärgruppe hätten die Notizen ein Haus in Brand gesetzt, wobei dreihundert Personen den Feuerort erlitten hätten. Der General kündigte Bergeltungsmahnahmen an den Familien marxischer Parteigänger an, falls in San Sebastian Geiselmorde stattfinden sollten.

Der Boger Poolino von den Marxisen erschossen

Wie über London gemeldet wird, ist nach einer Meldung der Rundfunkstation Pontevedra der spanische Boger Panfino Uzcudun in Madrid mit mehreren seiner Landsleute standrechtlich erschossen worden. — Als Boger machte Poolino eine außerordentlich erfolgreiche Laufbahn; er trat auch dreimal gegen Max Schmeling an. Zweimal verlor Poolino und im dritten Kampf gelang es ihm, ein Unentschieden zu erzielen.

Ordensgesellschaften aufgelöst

Aus Madrid wird der Erlaß einer Verfügung gemeldet, derzufolge sämtliche religiöse Ordensgesellschaften in Spanien aufgelöst werden, die sich irgendwie der Begünstigung der Militärgruppe schuldig gemacht hätten. Diese Verordnung dürfte insofern überholt sein, als in Wirklichkeit in den noch der spanischen Vintregierung unterstehenden Gebieten seit Wochen alle Klöster geschlossen worden sind.

Neuer Flüchtlingstransport eingetroffen

Mit dem deutschen Dampfer „Hermes“ traf am Donnerstagabend ein Transport von 122 Flüchtlingen aus Malaga in Lissabon ein. Neben Schweizern, Belgiern, Franzosen, Argentinern, Chilenen und Spaniern befinden sich 51 Deutsche unter den Flüchtlingen. Sie werden die Weiterreise nach Deutschland mit dem Dampfer „Kap Arcona“ antreten. Außer den Angehörigen des deutschen Konsulats sind in Malaga nur noch einige wenige Deutsche auf eigene Verantwortung zurückgeblieben.

Weitere Spaniensflüchtlinge von deutschen Schiffen geborgen

Beila, 20. August. Das Torpedoboot „Albatros“ hat nördlich von Bilbao drei Deutsche und einen Ausländer an Bord genommen; das Torpedoboot „Seeadler“ in Ojon 24 Flüchtlinge, darunter neun Deutsche. Diese wurden mit weiteren Flüchtlingen aus Bilbao und Santander gestern auf Dampfer „Wesell“ eingeschifft.

Aus Alicante lief der Dampfer „Palermo“ mit 60 Deutschen und 114 Ausländern aus. In Cartagena haben sich keine Flüchtlinge gemeldet.

Wegen des angekündigten Bombenangriffes auf Palma wurde die Einschiffung der Flüchtlinge auf den Dampfer „Hera“ vorübergehend unterbrochen.

Note Verstärkung für San Sebastian.

Hendaye, 20. August. In der Front von Irun herrschte am Donnerstag völlige Ruhe. Lediglich das Fort Guabalape hat einige Schüsse im Laufe des Vormittags abgegeben.

Die in San Sebastian erscheinende Zeitung „Frente Popular“ berichtet, daß die dortige rote Miliz in den letzten Tagen neue Verstärkung aus Bilbao erhalten habe. Es handle sich hierbei in erster Linie um Bergarbeiter, die gut mit Dynamit umzugehen verstünden. In dem gleichen Blatt wird die Hinrichtung von fünf Offizieren in San Sebastian gemeldet, die sich gegen die Volksfront betätigt hätten. Ferner sei es gelungen, den aus der Diktaturzeit Primo de Rivera bekannten General Muslera und den Oberstleutnant Vaselga in San Sebastian zu verhaften. Diese beiden Offiziere werde das gleiche Schicksal ereilen wie die übrigen. „Frente Popular“ berichtet weiter, daß in Barcelona die Theaterfondkassierern verboten seien. Vom Platanen bis zur Duna werde ein einheitliches Gehalt von 15 Peseta täglich bezahlt.

General Mola rechnet mit baldiger Einnahme Madrids.

London, 20. August. Nach einer Meldung aus Gibraltar hat General Mola an General Queipo de Llano telegraphiert, daß er keine Verstärkungen benötige, da seine Truppen ausreichen, um Madrid in weniger als einer Woche einzunehmen.

Nach Rundfunkmeldungen nationalistischer Sender sollen vier Regierungsflugzeuge abgeschossen worden sein. Ferner sei es gelungen, Alburquerque und Olivenza nahe der portugiesischen Grenze und Eibar zwischen Bilbao und San Sebastian zu nehmen.

Nationalistische Säuberungsaktion in der Provinz Badajoz.

Badajoz, 21. August. (Von Sonderberichterstatter des N.Y.) Die in Badajoz liegende Standarte 4 der Fremdenlegion ist zur Zeit damit beschäftigt, die gesamte Provinz einer gründlichen Säuberung zu unterziehen und allenthalben die etwa noch vorhandenen marxischen Widerstandskräfte zu vernichten. Dabei ist es angeht die entscheidenden Grenzorten, wie Verbrennungen, Kreuzigungen und Märtern aller Art, die in dem unter Kommunisten stehenden Dörfern an der Tagesordnung waren, nicht verwunderlich, daß teilweise recht umfangreiche Erschießungen von Kommunisten vorgenommen werden, um auf diese Weise das Uebel mit der Wurzel auszuröten. Unter den Städten Villa Nueva de la Serena und Don Benito mit seinen wichtigen Flughäfen haben die Legionäre am Donnerstag die äußeren Orte La Albuera, Almendal und Santa Maria sowie Aracena de Huelva erobert. Der Widerstand war überall nur gering. Damit ist in der gesamten Provinz Badajoz wieder Ruhe und Sicherheit eingetreten. Der Eisenbahnverkehr zwischen Merida und Badajoz konnte wieder aufgenommen werden.

Zweiter Angriff auf Palma de Mallorca abgeschlagen.

Drei weitere französische Flugzeuge in Barcelona gelandet.

Hendaye, 21. August. Aus Palma de Mallorca wird berichtet, daß die roten einen zweiten Angriff auf die Stadt verlohren haben, der ebenso abgeschlagen worden sei, wie der bereits gemeldete vom Mittwoch. Die Maschinengewehre der Nationalisten hätten den Angreifern fürchterliche Verluste beigebracht.

Der Sender La Coruna behauptet, daß am Donnerstag drei Kriegsflugzeuge vom Typ Breguet, von Frankreich kommend, als Verstärkung für die roten Flieger in Barcelona gelandet seien.

Ueber Irun erschien in den Abendstunden des Donnerstag ein nationalistischer Flieger, der mehrere Bomben auf die Stadt abwarf.

Zoller Vorfall auf dem Flugplatz von Portsmouth

Zwei „Flieger“ wollten Flugzeuge nach Spanien entführen.

London, 20. August. Geizhater und Abenteuerlust führten in den frühen Morgenstunden des Donnerstag auf dem Flugplatz von Portsmouth zu einem kaum glaublichen Zwischenfall.

Verfürt durch die Zeitungsberichte, daß die Agenten der kriegsführenden Parteien im spanischen Bürgerkrieg jedem britischen Flugzeugführer, der in Spanien eine Maschine abliefern, einen Betrag von 2000 bis 3000 £. auszahlen würden, erschienen zwei des Fliegens völlig unkundige Engländer im frühen Morgenrauschen auf dem Flugplatz, ließen sich in eine startbereite Maschine einsteigen. Allerdings war schon der Start mit einigen Hindernissen verbunden; denn das Flugzeug machte die wildesten Sprünge, ehe es sich vom Boden erhob. In allem Ueberflusse waren die beiden Sonntagflieger entgegen den Bestimmungen mit dem Wind im Rücken gestartet, doch das Glück war auf ihrer Seite, und es gelang ihnen tatsächlich, die Maschine in die Höhe zu bringen. Als unabweisbares Schicksal ereilte sie jedoch in dem Augenblick, als sie als letztes Hindernis eine in der Nähe des Flugplatzes eingepflanzte Baumgruppe nehmen wollten. Das Fahrgerüst des Flugzeuges streifte die Baumspitze. In kurzem Sturzflug fand die geplante Spanienreise ihr vorzeitiges Ende und die Maschine ging zu Bruch. Die beiden Insassen, die, wäre ihnen das Glück nicht hold gewesen, in den nahen Flughafen gestürzt und ertrunken wären, wurden in schwerverlettem Zustand in das Krankenhaus gebracht. Einer von ihnen hatte das Bewußtsein verloren, als er eingeliefert wurde.

Bei der verunglückten Maschine handelt es sich um eine der fünf von Privatagenten in London angekauften Flugzeuge, die seit Montag in Portsmouth bereitstehen, um nach einem unbekanntem Bestimmungsort abzufahren. Die beiden Pseudoflieger werden sich nach ihrer Wiedergewinnung wegen eines dierfachen Vergehens vor Gericht zu verantworten haben. Zunächst wird die Beschuldigung erhoben, daß sie sich widerrechtlich ein fremdes Flugzeug angeeignet haben. Der zweite Anklagepunkt ist die Benützung eines Flugzeuges, ohne im Besitz eines ordentlichen Flugzeugführers zu sein, drittens müssen sie sich wegen Beschädigung fremden Eigentums verantworten und viertens, „das not least“ wegen Umgehung des wenige Stunden vorher von der britischen Regierung erlassenen Waffenausfuhrverbotes, das bekanntlich auch Verkehrsflugzeuge umfaßt.

Aussprache über wirtschaftspolitische Fragen

In Oberhof in Thüringen fand unter Leitung des Reichswirtschaftsministers Dr. Schaacht eine Tagung der Reichsstatthalter und preussischen Oberpräsidenten statt, auf der nach einem Vortrag des Ministers eine Aussprache über wirtschaftspolitische Fragen erfolgte. Am Nachmittag kamen die Reichsstatthalter und Oberpräsidenten mit den Mitgliedern des Betrags der Reichswirtschaftskammer zur Fortsetzung der wirtschaftlichen Aussprache zusammen. Die Teilnehmer der Tagung besichtigten mehrere Betriebe Thüringens.

Glanvolle „Lohengrin“-Auführung

Die erste „Lohengrin“-Auführung des zweiten Festspielschnittes in Bayreuth, die erstmalig von Staatsrat Lietjen dirigiert wurde, erlebte einen Beifall, wie er selbst in diesem Hause wohl selten gehört wurde. Die musikalische Leitung Lietjens betonte ausgeprochen den dramatischen Charakter der Handlung und arbeitete dadurch mit überzeugender Gewalt den Grundgedanken der herrlichen Tonverles heraus. Die Lohengrin sang diesmal Kammerfänger Max Lorenz. Am Schluß der herrlichen Aufführung äußerte sich der Beifall des Publikums in kühnsten Huldigungen.

Die „Bismarck“ englisches Schulschiff

Wie verlautet, plant die britische Admiralität, den früheren Cunard-Linie-Dampfer „Majestic“, der bis zum Bau des französischen Dampfers „Normandie“ das größte Schiff der Welt war, als Schulschiff anzukaufen. Bei der „Majestic“ handelt es sich bekanntlich um den ursprünglich deutschen Dampfer „Bismarck“, der nach dem Kriege über die Reparationskommission zunächst in den Besitz der White Star Line kam.

Dresden
nerstag
fabrer
zulaf
lehungen
notwendig
herin des
Sopers
Paul Jakul
Lob. Sie
Soperswer

Son
bloed der
Saaleal
burg un
Dörfchen
dem Grab
Fische r
hatten un
ter einbru
über dem
starkes De
sächlichen
Kolonnen
Nachmitta
an dem ja
die übrige
und zur Y
Nach
Bad Su l
glichen Ra
ging der
Stadt, pü
und zugr
Stadt der
Kreisleit
grüßi. W
und ihre
Kilometer
marsch in

Däm
Währen
die Fellig
Eine Wel
schaltet w
gendes Se
tet werde
daß das V
Morgens
Seligkeit
gleichen A
das Auge

Die K
gens aus
schaltet
nun elect
man so al
wertes in
d. h. daß
zu fliegen
zuv. abne
den verlä
einen Sch
schließen
dieser Ber
dar, der
Beluchtun
Die des
verhält
anzeiger“
arbeitende
hinder de
ußer der
und dem
haltung
Anblichel
libendein

Der
selbsttätig
anlagen
Barenhä
beleuchtun
anzeiger
inlage ge
richtige
dem Betr
daß insfol
wegen fet
keit wer

Wet
zu ihren
scheint C
Wenigen
unterhalt
Kinowite
einige vi
meinen,
daß Clog
Welt ist,
verbreitet

Geht
Charles
schichte:
Willkonn
Dollar ha
Ankcht,
es vor,
Dollar
Standpun

Aus der Heimat und dem Sachlenland

Dresden, Auf der Leipziger Straße stießen am Donnerstag nachmittag ein Personenkraftwagen und ein Radfahrer zusammen. Dabei trug der Radfahrer schwere Verletzungen davon, die seine Ueberführung ins Krankenhaus notwendig machten. Nach den Ermittlungen trägt die Lenkerin des Kraftwagens die Schuld an dem Unfall.

Soyerswerda. Die 11 jährige Tochter des Buchhalters Paul Jakobasch in Werminghoff fand beim Baden den Tod. Sie war Schülerin des Reformrealgymnasiums in Soyerswerda.

Schon 100 Kilometer geschafft Die sächsischen HJ in Weimar

Von der alten Domstadt Raumburg aus trat der Marschblock der sächsischen Hitler-Jugend den Weitemarsch in das Saaleetal an, wo die alten herrlichen Burgen, Rubelsburg und Saaleck, schon von fernher grünten. In den Dörfern Saaleck besuchten die Sachsen den Friedhof mit dem Grab der beiden Freiheitskämpfer Kern und Fischer, die sich gegen die jüdische Welt Herrschaft gestemmt hatten und dabei ihr Leben zum Opfer brachten. In sichtlich erdrückender Weise wurden die sächsischen Bannführer über dem Grabstein dieser beiden Kämpfer für ein lauberes starkes Deutschland zusammengeführt. Die Marschheiligkeit der sächsischen HJ sang das Lied „Es blüht der Marsch der Kolonnen“ über das Grab der beiden toten Helden. Des Nachmittags über blieben die HJ-Fahnen am Grab stehen an dem zwei Kameraden die Fahnenwacht hielten, während die übrigen Mitglieder des Marschblocks nach Saaleck gingen und zur Rubelsburg hinaufflogen.

Nach einigen Stunden Rast ging der Marsch weiter auf Bad Sulza zu, wo die sächsischen Jungen von den thüringischen Kameraden begrüßt wurden. Am Mittwochmorgen ging der Weg weiter nach Apolda, wo kurz hinter der Stadt, pünktlich um 12 Uhr, das Essen ausgegeben wurde und zuger Erbsen mit Speck. In dem schönen Weimar, der Stadt der deutschen Dichter, wurden die Sachsen durch des Kreisleiters und den Stabsleiter des Gebietes Thüringen begrüßt. Am Donnerstag als Ruhetag wurden die Stadt und ihre Sehenswürdigkeiten besichtigt. Die ersten hundert Kilometer des Adolf-Hitler-Marsches waren mit dem Einmarsch in Weimar zurückgelegt.

Dämmerung schaltet Beleuchtung ein

Während der Morgen- und Abenddämmerung nehmen die Helligkeiten über eine längere Zeit stetig zu bzw. ab. Eine Beleuchtung soll morgens bei der Helligkeit abgeschaltet werden, bei der das menschliche Auge ein genügendes Sehvermögen aufweist und muß abends eingeschaltet werden, wenn die Helligkeit so gering geworden ist, daß das Auge dabei nicht mehr deutlich zu sehen vermag. Morgens kann das Auge bereits bei einem geringeren Helligkeitsgrade sehen, der überdies zunimmt, als bei dem gleichen Helligkeitsgrade in der Abenddämmerung, weil das Auge morgens ausgeruht, abends aber ermüdet ist.

Die Helligkeitswerte, bei denen die Beleuchtung morgens ausgeschaltet werden kann und des Abends eingeschaltet werden muß, nennt man Schwellwerte. Es gibt nun elektrische — künstliche — Augen, die Photozellen, die man so abstimmen kann, daß sie bei Eintritt des Schwellwertes in der Morgen- und Abenddämmerung ansprechen, d. h., daß in ihnen ein lichtelektrischer Strom entsteht, bzw. zu fließen aufhört, wenn das Licht die Schwellwerte bzw. abnehmend überschreitet. Die Photozellenströme werden verstärkt und wirken auf ein Relais ein, das seinerseits einen Schalter, z. B. einer Lichtleitung, öffnen oder schließen kann. Die Photozelleinrichtung stellt also bei dieser Verwendung einen sogenannten Schwellwertschalter dar, der durch die Dämmerung betätigt wird und eine Beleuchtung aus- und einschalten kann.

Die deutsche elektrische Industrie stellt derartige Schwellwertschalter unter der Bezeichnung „Dämmerungsanzeiger“ her. Dieses einfache, vollkommen selbsttätig arbeitende Gerät, das in einem niedrigen Stahlblechgehäuse mit aufgesetzter Glasabdeckung eingebaut ist, enthält außer der Photozelle, Verstärker- und Gleichrichteröhre und dem Feinrelais eine Schaltung, die selbsttätig die Umhaltung des Gerätes auf die beiden verschiedenen Empfindlichkeitsbereiche für die Morgenaus- und die Abenddämmerung einer Beleuchtung vornimmt.

Der Dämmerungsanzeiger findet Anwendung zur selbsttätigen Ein- bzw. Ausschaltung der Beleuchtungsanlagen von Plätzen, Höfen, Durchgängen, Durchfahrten, Warenhäusern u. dgl., ferner als Steuerglied in Straßenbeleuchtungsanlagen. Der Gebrauch eines Dämmerungsanzeigers zur Ein- und Ausschaltung einer Beleuchtungsanlage gewährt unbedingte Sicherheit dafür, daß die elektrische Beleuchtung in dem betreffenden Grundstück oder dem Betrieb rechtzeitig ein- und ausgeschaltet wird, und daß infolgedessen Schadenersatzansprüche, die von Unfällen wegen fehlender Beleuchtung hergeleitet werden, nicht gestellt werden können.

Weltretort in Kinos. Die Stadt, welche verhältnismäßig zu ihren Einwohnern die meisten Lichtspieltheater besitzt, scheint Cigogla in Mexiko zu sein. Nicht mehr als 13 000 Menschen leben dort, aber es ist nötig, für sie 14 Kinos zu unterhalten, die jedes täglich drei Filme laufen lassen. Kein Kinounternehmer klagt über ungenügenden Besuch. Wie einige vielleicht nicht gerade freundliche Besucher der Stadt meinen, erklärt sich die Tatsache der vielen Kinos daraus, daß Cigogla einer der ödesten und langweiligsten Plätze der Welt ist, wo früher das Laster der Trunksucht erschreckend verbreitet war.

Gefinnung bei drei Millionen Dollar. Von dem jungen Charles Thompson in Washington erzählt man folgende Geschichte: Als vor einigen Monaten sein Vetter, ein bekannter Millionär starb, und ihm eine Erbschaft von drei Millionen Dollar hinterließ, da erklärte der junge Mann, er sei der Ansicht, daß das Geld nicht ehrlich erworben sei und ziehe es vor, weiter von seiner monatlichen Einnahme von 350 Dollar ehrlich zu leben. Er war nicht zu bewegen, seinen Standpunkt aufzugeben.

Schärfster deutscher Protest

Schutz der deutschen Schiffe mit allen Mitteln

Gewalt gegen Gewalt

Warnung des Befehlshabers der deutschen Linienfahrzeuge

Die deutsche Regierung hat alsbald nach Eintreffen der Nachrichten über den von der spanischen Regierung geschaffenen Zwischenfall betreffend den Dampfer „Kamerun“ ihrem Geschäftsträger in Madrid telegraphisch Weisung gegeben, unverzüglich in schärfster Form gegen das völkerrechtswidrige Verhalten der spanischen Kriegsschiffe Proteste zu erheben und dabei zum Ausdruck zu bringen, daß die deutsche Regierung die spanische Regierung für alle Folgen verantwortlich machen wird, die sich aus der Wiederholung ähnlicher Vorfälle ergeben könnten.

Der deutsche Geschäftsträger ist zugleich angewiesen worden, die spanische Regierung davon in Kenntnis zu setzen, daß die deutschen Kriegsschiffe Befehl erhalten haben, die deutschen Schiffe vor ähnlichen völkerrechtswidrigen Übergriffen außerhalb der spanischen Hoheitszone mit allen Mitteln zu schützen.

Der Dampfer „Kamerun“ hatte keinerlei Kriegsmaterial an Bord und seine Papiere waren vollständig in Ordnung.

Der Befehlshaber der Linienfahrzeuge, dem die zur Hilfeleistung in spanische Gewässer entsandten deutschen Seestreitkräfte unterstellt sind, hat an den Chef der spanischen Regierungsflootte auf Grund des Vorgehens gegenüber dem deutschen Dampfer „Kamerun“ folgendes Telegramm gerichtet:

„Nachdem eben erst der Rechtsbruch gegenüber Sevilla durch „Almirante Valdez“ beigelegt ist, hat Kreuzer „Libertad“ gestern nachmittag den Dampfer „Kamerun“ außerhalb der spanischen Hoheitsgewässer auf freier See beschossen, ihn Zielwasser gezwungen und durch bewaffnete Soldaten unterzogen lassen. Dieses Verhalten gegenüber einem deutschen Dampfer ist ein Verbrechen gegen das Recht freier Schifffahrt in offener See. Ich bin nicht gewillt, solche Gewalttate zu dulden. Ich habe meine Seestreitkräfte angewiesen, jedem unberechtigten Gewalttat ihrer Schiffe mit Gewalt entgegenzutreten.“

Unter Führung des Befehlshabers der Aufklärungsstreitkräfte, Konteradmiral Boehm auf Kreuzer „Körnberg“, sind am 20. August aus Kiel und Wilhelmshaven zur Abföhung der bisher in Spanien befindlichen Seestreitkräfte ausgesandt: Panzerkreuzer „Admiral Graf Spee“, die Kreuzer „Körnberg“ und „Leipzig“, die 4. Torpedobootflottille mit den Torpedobooten „Greif“ und „Falk“ und von der 3. Torpedobootflottille die Torpedobooten „Jaquar“ und „Wolf“.

Großes Aufsehen im Ausland

Die Tatsache, daß der deutsche Dampfer „Kamerun“ auf hoher See von Kriegsschiffen der Madrider Linienregierung nach Abgabe scharfer Schüsse angehalten, durchsucht und zur Kursänderung gezwungen worden ist, hat in England großes Aufsehen erregt. Die Blätter enthalten sich vorläufig gegen eigene Stellungnahme, lassen aber durchblicken, daß Großbritannien von dem Zwischenfall möglichst unberührt bleiben wolle und zunächst abwarten möchte, welche Folgen sich daraus ergeben werden. Die Blätter erwarten allgemein, daß Deutschland sehr energische Maßnahmen treffen und von der Madrider Regierung weitgehende Garantien gegen Wiederholungen derartiger Vorfälle verlangen werde.

„Daily Express“, der die Nachricht als Sensation ersten Ranges mit Schlagzeilen auf der ersten Seite

bringt, gibt der Vermutung Ausdruck, daß die deutschen Seestreitkräfte in den spanischen Gewässern erheblich verstärkt werden. Die Tatsache, daß

der Kreuzer „Libertad“ und das spanische U-Boot B 6 sich wie Piratenschiffe und Freibeuter betragen hätten, die eine Gefahr für die internationale Schifffahrt bedeuteten, wird von der Presse in Fettdruck hervorgehoben. Im übrigen läßt die Presse zwischen den Zeilen durchblicken, daß man in London den Abschluß des Neutralitätspaktes jetzt nach dem Zwischenfall endgültig in Frage gestellt sehe. Wie man von unterrichteter Seite hört, wird dem Zwischenfall auch an amtlicher Stelle größte Bedeutung beigemessen. Die spanischen Noten hätten sich eines flagranten Bruches des herrschenden Völkerrechtes schuldig gemacht.

Keine Nation würde sich eine derartige Herausforderung ruhig gefallen lassen. Man verweist dabei auf die Anweisung, die den britischen Kriegsschiffen bei den letzten Zwischenfällen in der Straße von Gibraltar gegeben worden ist, im Falle nochmaliger Bombenabwürfe durch Flugzeuge mit den Flaggeschiffen zu antworten. Auch der Kommandant der Festung Gibraltar habe die roten Kriegsschiffe gewarnt;

Bei weiteren Verletzungen der britischen Hoheitsgewässer würden die Festungsgeschütze sprechen.

Im übrigen aber besteht an amtlichen Stellen das Bestreben, sich weiterhin in der Rolle eines neutralen Zuschauers zu halten, ganz gleich, welche internationalen Folgen aus diesem Zwischenfall sich ergeben würden.

Die Meldung von der Durchsuchung des deutschen Dampfers „Kamerun“ und die Erregung in Berlin über diesen erneuten Zwischenfall beschäftigt ebenfalls die Pariser Presse. Der Berliner Vertreter des „Matin“ schreibt, dieser Zwischenfall könne nicht nur entscheidend die Haltung Deutschlands den spanischen Ereignissen gegenüber beeinflussen, sondern auch eine Diskussion über die Möglichkeiten einer Verwirklichung des Rheinisch-Westfälischen Abkommens, wie es von Frankreich vorgeschlagen werde, wachrufen.

„Four“ meint, der französische Neutralitätsvorschlag könne von einem fatalen Schicksal verfolgt zu werden. Das Blatt zeigt sich bekümmert darüber, daß durch den Zwischenfall alles bisher Erreichte wieder in Frage gestellt werde. Eines sei sicher, daß Frankreich sich keine Fehler mehr gefallen dürfe. Die größte Vorsicht im Rahmen der nationalen Würde sei am Platze.

Seeräuberhaftes Verhalten

Die deutsche Empörung über die Beschlezung und Durchsuchung des Flüchtlingsdampfers „Kamerun“ kommt in der römischen Presse voll zur Geltung und findet uneingeschränktes Verständnis. „Lavora“ stellt seinen Bericht unter die mehrspaltige Ueberschrift „Seeräuberhaftes Verhalten der Madrider Marine“. Das Blatt hebt als erschwerenden Umstand hervor, daß sich der Vorfall außerhalb der spanischen Gewässer ereignet habe. Die halbamtliche „Giornale d'Italia“ betont unter ausführlicher Wiedergabe deutscher Zeitungstimmen, daß diese gewalttätige Handlung eine Vergeßlichkeit jedes internationalen Rechtes sei und in den deutschen politischen Kreisen ebenso scharfe wie berechnete Beurteilung finde.

Zwei Unteroffiziere heiraten einander

Die Geschichte des Heidenmädchens aus Friedland

Es klingt unwahrscheinlich, ist aber wahr: Zwei preussische Unteroffiziere heiraten einander!

Es waren am 5. März auf den Tag 120 Jahre her, daß Carl Conrad Heinrich Erdmann Köhler, der als Sohn eines Drechslermeisters am 25. Juli 1791 in Seehausen (Altmark) geboren war, Friederike Auguste Krüger, die Tochter eines Aderbürgers aus Friedland in Mecklenburg-Strelitz heiratete als seine Frau. Friederike Auguste Krüger gehörte zu den Heidenmädchen, die in Männerkleidung am Freiheitskrieg teilnahmen und als Heldinnen in die preussisch-deutsche Geschichte eingingen. Sie hatte an 17 Schlachten teilgenommen, war 3 1/2 Jahre lang Soldat und Unteroffizier im Infanterie-Regiment Colberg und Ritter des Eisernen Kreuzes.

Carl Köhler hatte in seiner Jugendzeit erlebt, wie die Franzosen in die Heimat eingefallen waren. Seehausen gehörte damals zum Königreich Westfalen, aber Köhler hatte für die Welfen nichts übrig. Er trat freiwillig in preussische Kriegsdienste und zeichnete sich in den Befreiungskriegen durch seine Tapferkeit so aus, daß er das Eisene Kreuz erhielt. Nach dem Friedensschluß nahm er am 18. Januar 1816 als Unteroffizier des Garde-Mannens-Regiments am Ordensfest im königlichen Schloß in Berlin teil. In seiner Nähe saß Friederike Auguste Krüger. Sie erregte berechtigtes Aufsehen, und für den jungen Seehäuser sollte diese Begegnung bestimmend sein für sein ferneres Geschick. Diese Frau aber keine, sagte sich der Unteroffizier Carl Köhler und hielt kurz entschlossen um ihre Hand an. Der König, der für die Ausstattung des Mädchens zu sorgen versprochen hatte, erteilte die Genehmigung, und am 5. März 1816 fand in der Berliner Garnisonkirche die Trauung statt.

Die Kunde davon, daß zwei preussische Unteroffiziere, beide Ritter des Eisernen Kreuzes, einander heirateten, bewegte die ganze Stadt. Kriegsminister General von Bopen und die militärischen Vorgesetzten des Brautigams befanden sich an der Spitze der Trauzugenen. Vor dem Altar stand neben dem stillen Garde-Unteroffizier die kleinere aber

trüchtige Braut im einfachen schwarzseidenen Kleid, den Marientranz in dem kurzen, noch nicht wieder gewachsenen Haar, das Eisene Kreuz, den russischen St. Georgs-Orden und die Kriegsgedenkmünze auf der Brust.

Der Prediger der Garnisonkirche, Dr. Mann, hielt eine zu Herzen gehende Traureden. Anschließend an die Trauung verlammete sich die hochzeitliche Gesellschaft im Englischen Hause zu einer Feier, für die der König 100 Taler spendet hatte.

Köhler wurde berittener Steuer- und Grenzaufseher in Enghen in der Uckermark. Seiner Ehe entprossen zwei Söhne und zwei Töchter; die Nachrichten über diese Nachkommen sind sehr lückenhaft. Bei den beiden ersten Kindern, Friedrich Wilhelm und Georgine, standen der König von Preußen und der Großherzog von Mecklenburg-Strelitz Pate. Friedrich Wilhelm wurde 1810 geboren und starb 1857 als hauptmannsamtshilfsassistent und Premierleutnant der Landwehr in Wittenberge. Sein Sohn wurde im Kadettenhaus zu Potsdam erzogen und im Herbst 1869 auf besonderen Befehl des Königs Wilhelm I. als Anantager bei der 2. Kompanie des Colbergischen Grenadier-Regiments Graf Osteinenau (2. Bomm. Nr. 9) in Stargard i. P. eingestellt. Seitdem fehlt jede Nachricht von ihm. Das dritte Kind, eine Tochter, starb in frühesten Jugend, und Ulrich, das vierte Kind, wurde Steuerrevisor in Wittenberge. Sein Todesjahr ist nicht bekannt.

Als Obersteuerkontrolleur trat Carl Köhler in Templin in den Ruhestand. Beide Gatten erreichten kein hohes Alter. Das Mädchen von Friedland starb am 31. Mai 1848, 58 Jahre alt, und Köhler folgte seiner Frau am 14. September 1851, 60 Jahre alt, in die Ewigkeit. In Templin haben beide ihre letzte Ruhestätte gefunden. Ihr Grab schmückt noch heute ein Grabdenkmal, dessen Kosten König Friedrich Wilhelm IV. trug. In Friedland erhielt die Straße, in der das Geburtshaus des Heidenmädchens stand, den Namen „Friederike-Krüger-Straße“. Kirchenrat Heinrich Arminius Kiemann, der Freiheitskämpfer und Wartburgredner vom 18. Oktober 1817, hat die Geschichte des berühmten Unteroffiziers-Ehepaares geschrieben, und in zahlreichen anderen sateiländischen Geschichtsbüchern finden wir Einzelheiten über das Heidenmädchen von Friedland.

Kurze Notizen

Der Führer und Reichszentralrat hat dem König von Afghanistan telegraphische Glückwünsche anlässlich des afghanischen Unabhängigkeitstages übermittelt.

Am Sonntag, dem 30. August, startet Luftschiff „Graf Zeppelin“ von Friedrichshafen aus zur Eröffnung der Leipziger Herbstmesse und wird auf dem Flugplatz Modau nachmittags gegen 18 Uhr eine Zwischenlandung vornehmen.

Der schwedische Reichsmarschall Erzelens Oscar v. Sydow ist im Alter von 63 Jahren gestorben. Sydow, der mehrfach Ministerpräsident und Minister war, gehörte u. a. als Vertreter Schwedens der internationalen Kommission bei der Abstimmung in Nordschleswig an.

Die belgische Regierung hat beschlossen, die Effektivbestände der Staatsgendarmerie, die militärisch organisiert ist und nicht den Polizeibehörden, sondern dem Innenministerium direkt unterstellt ist, zu vergrößern, da die Hilfspolizei, die während der letzten kommunistischen Streikunruhen eingesetzt war, sich als ungenügend erwiesen hat, um die öffentliche Ordnung aufrechtzuerhalten.

Die Heimführung der italienischen Truppen aus Ostafrika wird ohne Unterbrechung fortgesetzt. Nachdem bereits drei Heeresdivisionen in die Heimat zurückgeführt sind, wird als vierte Division die in Sizilien stehende „Petropolitana“ zurückgebracht. Die Truppen des 75. Infanterie-Regiments sind unter dem begeisterten Jubel der Bevölkerung in Sorbus eingetroffen.

Die Auflösung der alten politischen Parteien Griechenlands ist durch eine vom Innenminister unterzeichnete Regierungsverordnung verfügt worden. Sämtliche Büros dieser Parteien werden geschlossen.

Wie aus Sydney gemeldet wird, kündigte der australische Verteidigungsminister Sir Robert Gordon ein neues zusätzliches Aufrüstungsprogramm für Australien an. Das neue Programm solle bereits im September in Angriff genommen werden.

Reichsführertreffen des Landdienstes der NS

Am 5. und 6. September findet in Tilsit (Ostpr.) das 1. Reichsführertreffen des Landdienstes der NS statt. 700 Landdienstgruppenführer aus dem Reich und 900 Landdienstler von Ostpreußen werden anlässlich dieses Treffens an der Memel ein Zeltlager beziehen. Sonntag, den 6. September, wird vormittags in Tilsit eine Arbeitstagung der Landdienstführer abgehalten, an dem die Vertreter aller Gliederungen der Bewegung und die Vertreter des Reichsnährstandes und der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung teilnehmen. Es spricht der Leiter des Sozialen Amtes, Obergebietsführer Rymann. Nachmittags findet am Thingplatz die große Kundgebung statt, bei der Reichsjugendführer Waldur von Schirach spricht.

Mussolini an der Dreschmaschine.

Mussolini, der seit drei Jahren zur Zeit der Getreideernte das der Landwirtschaft zurückgewonnene pontinische Gebiet besucht, begab sich von mehreren Ministern und Parteipersonlichkeiten zu den Sieblern in Littoria, Sabaudia und Pontina. Auf einem Hofe bei Pontina arbeitete er wieder eine Stunde lang an einer Dreschmaschine und beschäftigte dann die Siedlung, in der diesen Sommer die erste Getreideernte eingebracht wird. Er wurde überall vom Jubel der Bevölkerung begrüßt. Zum Schluss beschäftigte der italienische Regierungschef in Littoria die neue Zuckerrüben- und hielt eine kurze Ansprache, in der er seiner lebhaften Freude über den reichen Ertrag der ersten Ernte von Pontina Ausdruck gab. Die Rückgewinnung der ehemaligen Sümpfe für die Landwirtschaft sei eine vollendete Tatsache. Das Verdienst dafür gebühre den Arbeitern und früheren Frontkämpfern, deren Lage jedoch durch günstigere Nachverträge verbessert worden sei.

Güterzugunfall. Die Pressstelle der Reichsbahndirektion Halle teilt mit: Auf der Bahnstrecke Götzen-Belzig zwischen Gütergut und Lindau i. A. wurde ein Lastkraftwagen einer Firma in Dessau-Nohlan von einem Güterzug erfasst und zertrümmert. Die Schranke war nicht geschlossen. Von den beiden Fahrern des Kraftwagens wurde einer schwer, der andere leichter verletzt. Die Verunglückten wurden dem Krankenhaus in Herbst zugeführt. Von dem Zuge entgleisten 20 Wagen, von denen 15 mit Kraftwagen beladene in Brand gerieten. Die Untersuchung ist eingeleitet.

Absturz eines französischen Bombenflugzeugs. Bei einem nächtlichen Übungsflug stürzte über einem Munitionslager bei Bayonne im Departement Aube in Südfrankreich ein Bombenflugzeug des 12. Geschwaders ab. Vier Mitglieder der Besatzung konnten sich durch Fallschirmsprung retten, ein fünftes, ein Fliegerhauptmann, kam ums Leben.

Motorbaraffe eines französischen Kreuzers gesunken. Der Kommandant des im Hafen von Langer liegenden französischen Kreuzers „Duquesne“ hatte die Motorbaraffe des Kreuzers dem Kommandanten eines portugiesischen Torpedobootes zur Verfügung gestellt, auf dem ein Empfang stattfand. Als die Baraffe gegen 1 Uhr nachts in den Hafen zurückkehrte, stieß sie in voller Fahrt gegen die Kaianlagen, kenterte und sank sofort. An Bord befanden sich zahlreiche offizielle Persönlichkeiten, darunter auch der portugiesische Gesandte in Langer und seine Frau, die aber alle gerettet werden konnten.

23. „Gindenburg“ auf der Heimreise. Das Luftschiff „Gindenburg“ ist am Donnerstag um 7.33 Uhr MEZ auf dem amerikanischen Flughafen Wakehurst zur Rückfahrt nach Frankfurt a. M. gestartet. Unter den Passagieren befindet sich auch der Kommandant der Marineflieger Wakehurst, Rosendahl. Das Luftschiff führt 23 junge Antilopen aus Wyoming an Bord, die für den Berliner Zoo bestimmt sind.

Ist das Neutralität?

Jouhaux fordert Kriegsmaterial-Lieferungen

Der für den heutigen Freitag angekündigten Einberufung des Verwaltungsrats des marxistischen Gewerkschaftsverbandes durch Generalsekretär Jouhaux kommt unter den gegenwärtigen Umständen ganz besondere Bedeutung zu. Der Beweggrund dieser Zusammenkunft ist der, angesichts der äußerst kritischen Lage der spanischen Marxisten und Kommunisten Stellung zu nehmen und Maßnahmen zu beschließen, die geeignet sind, der spanischen Volksfront moralische und materielle Hilfe zu leisten. Inzwischen setzt sich Léon Jouhaux im Gewerkschaftsblatt „Le Peuple“ für die Lieferung von Kriegsmaterial an die spanische Regierung ein. Die Bewegung des Generals Franco, so schreibt Jouhaux, sei nur eine Episode des allgemeinen Kampfes zwischen Faschismus und Nationalsozialismus auf der einen Seite und dem demokratischen Regime auf der anderen Seite. Es sei angebracht, die Frage der Neutralität noch einmal zu überprüfen. Der marxistische Gewerkschaftsverband verlange nicht, daß Frankreich in den spanischen Bürgerkrieg eingreife; er fordere lediglich das Recht für die spanische Volksfrontregierung, in aller Unabhängigkeit das zu kaufen, was sie brauche.

Von allen linksgerichteten Verbänden werden inzwischen die Sammlungen für die spanische Volksfront fortgesetzt. In den großen Metallindustrien wie Renault, Hotchkiss, Citroen, Snome et Rhône usw. sind besondere Ausschüsse eingesetzt, die diese Sammlungen zentralisieren. Die „Humanité“ veröffentlicht am Donnerstag einen Aufruf unter der Überschrift „Flugzeuge für Spanien“, in dem es u. a. heißt: „Lebensmittel und Arzneien für die Kämpfenden und Verletzten sind sehr gut, aber es werden sofort Waffen und Munition gebraucht. Wir fordern deshalb alle Franzosen auf, zu zeichnen, damit wir den spanischen Milizen Flugzeuge und Munition liefern können.“

Die angebliche Neutralität der französischen Regierung kommt durch diese offensichtliche Unterstützung einer der beiden sich in Spanien bekämpfenden Parteien in eine sehr schiefe Lage. In Hendaye, so schreibt die „Action Française“, habe der spanische faschistische Abordnete

Alvarez Mengulo sein Hauptquartier aufgeschlagen. Im Hotel „Terminus“ sammelte er französische und spanische Freiwillige und werbe sie für die spanische Volksfront an. Die „Petite Gironde“ und der „Gyrès du Midi“ erklären übereinstimmend, daß am vergangenen Sonntag eine Abteilung spanischer Miliz in Uniform in Toulouse eingetroffen und von dort nach Bayonne und Hendaye weiterbefördert worden sei. Es soll sich um Mitglieder der Ibero-Anarchistischen Vereinigung handeln, die von Katalonien zur Verstärkung der Truppen nach Iran gesandt worden seien.

Einmischung der britischen Gewerkschaften

Der britische Gewerkschaftskongress veröffentlichte eine Mitteilung über die von ihm ergriffenen Maßnahmen zur Unterstützung der spanischen Marxisten. Daraus geht zunächst hervor, daß sich die englischen Gewerkschaften endgültig für eine Einmischung in den spanischen Bürgerkrieg entschieden haben. Bisher seien 4000 Pfund Sterling für Arzneimittel für die Regierungstreue Kräfte entsandt worden. Ferner habe man zahlreiche Lieferungen von Nahrungsmitteln, Zigaretten und Tabak vorgenommen. Die englische Transportarbeitergewerkschaft hat einen Beitrag von 1000 Pfund Sterling für die spanischen Gewerkschaften geleistet und kündigt eine Geldsammlung in ihren Filialen an.

„Sender der antifaschistischen Miliz“

Der Kurzwellensender in Barcelona, für den der bolschewistische Moskauer Sender das Reaktionspersonal gestellt hat, bezeichnet sich seit Mittwoch in aller Offenheit

nummehr als „Sender der antifaschistischen Miliz“ in Barcelona. Dieser in Barcelona arbeitende Kurzwellensender wurde von den Sowjetrussen mit seiner gesamten Technik für die spanischen Bolschewisten aufgebaut. Da ein international bekanntes Auszeichen für diesen Sender nicht zur Verfügung stand, hat er großzügig die Bezeichnung eines afrikanischen Kurzwellensenders entliehen

Ergebnis der Woche

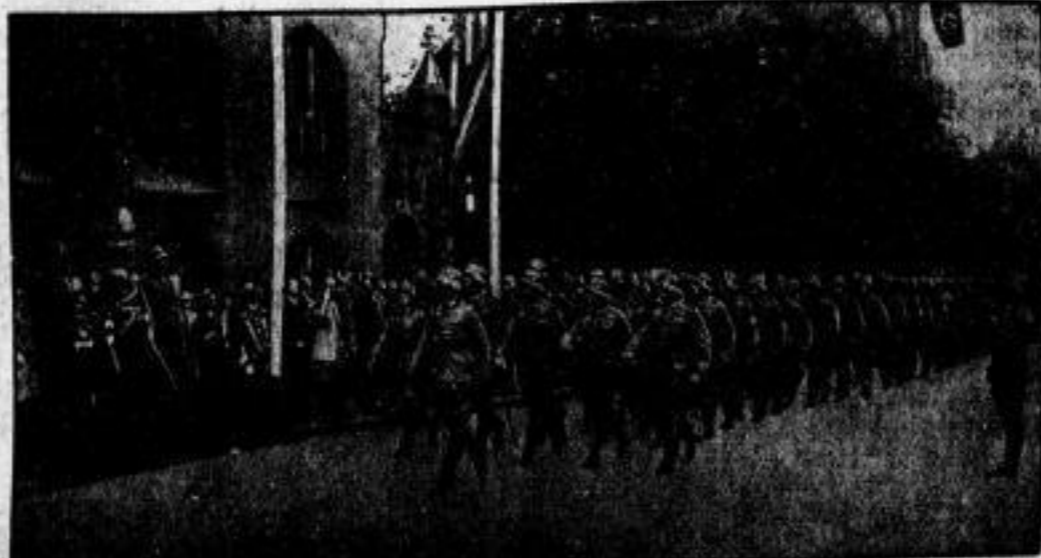
Der Wille zum Frieden.

So feierlich die XI. Olympischen Spiele ihren Anfang nahmen, so erhehend ist ihr Abschluß gewesen. 51 Nationen hatten ihre Jugend zum sportlichen Wettkampf nach Berlin entsandt, 51 Nationen haben sich damit zur olympischen Idee des Willens zum Frieden bekannt. In den sportlichen Kämpfen sowohl wie im kameradschaftlichen Zusammensein hat sich die Jugend von 51 Nationen kennengelernt, ist sich einig gewesen, in ihrer Heimat für den Frieden der Völker durch Förderung des olympischen Gedankens einzutreten. Alle, die diese herrlichen Tage der XI. Olympiade miterlebten, sind begeisterte Pioniere in der Arbeit für die Erziehung der Jugend, für die Veredelung der Charaktere der Menschen. Noch heute stehen in der Olympiastadt Berlin die Fahnen der Olympianationen als Symbol des Willens, sich unentwegt einzusetzen für den Frieden der Völker. Die Olympischen Spiele sind Kampfspiele der Völker der Nationen. Nicht alle der Olympiakämpfer konnten den grünen Siegerkranz erringen, alle aber haben sich eingesetzt für ein Werk, das über aller Parteileidenschaft und allem politischen Meinungsstreit steht, das eine Brücke sein will und sein soll, um die Völker miteinander zu verbinden. Wir haben mit Stolz die Erfolge unserer Olympiakämpfer begrüßt, die Deutschland an die Spitze der Olympianationen gestellt haben. Wir sehen in diesem Erfolg das Ergebnis staatspolitischer Führung, die der Jugendertüchtigung einen hervorragenden Platz zugewiesen hat. Aber es kommt nicht auf den Sieg an sich an, sondern auf die Erfassung des ganzen Volkes für die Erkenntnis, daß die Erziehung der Jugend die Zukunft der Nation bedeutet.

Eine Jugend aber, die körperlich und charakterlich gesund ist, die ihre Mission für die Zukunft der Nation begriffen, ist das sicherste Bollwerk für den Frieden. Nur eine Jugend ohne Ziel, ohne Ideale, ohne nationales Empfinden gefährdet den inneren und den äußeren Frieden. Ein Echo, das die XI. Olympischen Spiele in aller Welt gefunden haben, läßt die Hoffnung zu, daß man auch im Ausland nicht nur die sportliche Seite der letzten Olympiade anerkennt, sondern den Geist würdigt, der hier eine so ausdrucksvolle Auswirkung fand. Und dieser Geist — das war der Wunsch des Präsidenten des Internationalen Olympischen Komitees in seiner Schlussansprache — soll die Zeitdauer bis zu den XII. Olympischen Spielen in Tokio überbrücken: Dann werden die XI. Olympischen Spiele einen wesentlichen Beitrag zum Frieden der Welt beigetragen haben.

Moskaus Großangriff

Das Problem Spanien ist zum Präzedenzfall der Völker geworden, ob sie die Gefahren des Bolschewismus erkennen oder ob sie dem bolschewistischen Gift schon verfallen sind. Die französische Regierung hat sich an die europäischen Hauptstaaten zur Aufrichtung einer Nicht-Einmischungsfrente gewandt. Diese Aktion, die vielleicht von bestimmten Gesichtspunkten internationaler Politik ausging, hatte von vornherein einen eigenartigen Beigeschmack, nachdem bekanntgeworden war, daß die Regierung Blum bereit war, Waffen und Flugzeuge an die Volksfrontregierung in Madrid zu liefern. Noch bedeutlicher aber mußte es stimmen, nachdem der französische Innenminister Salengro in einer stillen Rede sich vorbehaltlos auf die Seite der Volksfrontregierung stellte und sich in diesem Zusammenhang sogar recht ungeschöner Ausfälle gegen Deutschland erlaubte. Auch die Ausweisung des früheren Militärattachés der spanischen Botschaft in



Generalfeldmarschall von Waldens übernimmt das Reiterregiment 5. Vorbeimarsch des Reiterregiments 5 in Stolp vor dem Oberbefehlshaber des Heeres von Frick, der die Übergabe vollzog, und dem neuen Reimentschef Generalfeldmarschall von Waldens.

Paris aus Frankreich auf der einen Seite und die Tuldung der Anwerbung von Soldnern durch den spanischen Vorkämpfer in Paris für die Madrider Regierung machen es schwer, an dem aufrichtigen Neutralitätswillen Frankreichs zu glauben. Die Vorgänge in Spanien selbst lassen inzwischen eine politische Entwicklung erkennen, die nur zu handgreiflich den Moskauer Einfluß zeigt und damit die Gefahren, die von Spanien aus für Europa drohen. Die einstige Madrider Volksfrontregierung ist entgegen ihren wiederholten Erklärungen nicht im Besitz der Macht, die notwendig ist, den Bürgerkrieg nach ihrem Willen zu gestalten. Sie ist nahezu vollständig ohnmächtig oder steht unter dem Einfluß der Moskauer Agenten. Was in den letzten Tagen an bestialischen Grausamkeiten der bolschewistischen Terroristen bekanntgeworden ist, ist so ungeheuerlich, daß es auch der fanatischste Gegner der Madrider Regierung nicht wagen würde, diese für diese systematisch durchgeführten Marterorgien verantwortlich zu machen. In Spanien herrscht, soweit die nationalistischen Gruppen dem Lande nicht die Freiheit gebracht haben, der Moskauer Bolschewismus in der blutigsten Form. Um so überraschter muß man über den Beschluß der englischen Gewerkschaften sein, die sich gegen die Neutralitätserklärung der englischen Regierung und für eine nachhaltige Unterstützung der Linken in Spanien ausgesprochen haben. Auch die französischen Gewerkschaften haben sich für die sogenannte Madrider Volksfrontregierung ausgesprochen und entsprechende Maßnahmen bereits durchgeführt oder angeordnet. Aus der spanischen Volksfrontregierung hat sich gewollt oder ungewollt jenes Regime entwickelt, das an Brutalität und bestialischer Grausamkeit bisher nur noch in der GPU des russischen Bolschewismus eine Parallele hat. Es erhebt sich die dringende Frage: Sind die Arbeitermassen in England und Frankreich blind, oder hat Moskaus Großangriff auch sie bereits erreicht? Europa sieht sich einer der gefährlichsten Lagen gegenüber, nachdem dem Bolschewismus durch den französisch-sowjetrussischen Pakt das Tor nach dem Westen geöffnet wurde.

Gegen wen rüft Moskau?

Erst jetzt zeigt sich, daß die Verordnung der Sowjetregierung vom 10. August 1936, die die Herabsetzung des Einberufungsalters auf 19 Jahre und die Verstärkung der Armee auf zwei Millionen Mann bestimmt, den Charakter einer außergewöhnlichen Maßnahme hat. Es werden flieberhafte Vorbereitungen getroffen, um diese Heeresvermehrung mit sofortiger Wirkung in Erscheinung treten zu lassen. Im Herbst werden rund eine Million Rekruten neu eingezogen, für die in Ermangelung fester Unterlunftsräume im ganzen westrussischen Gebiet Baracken errichtet werden. Mit äußerster Anstrengung aller industriellen Hilfsmittel wird die weitere sprunghafte Vermehrung der sowjetrussischen Luftflotte betrieben. Man ist berechtigt, zu fragen, welcher Anlaß für Sowjetrußland gegeben wurde, um diese gigantische Aufrüstung vorzunehmen. Dabei wird man an der Tatsache nicht vorbeigehen können, daß sich zur Zeit eine französische Militärkommission in Moskau befindet, um die sowjetrussische Armee und die Rüstungswerkstätten zu besichtigen. Zwischen den beiderseitigen Generalstäben haben interne Besprechungen stattgefunden oder sind zum Teil noch im Gange. Von Seiten der Komintern ist im letzten Herbst auf dem Kongreß des Großen Generalstabs der Weltrevolution erklärt worden, daß die Rote Armee dazu berufen sei, die Weltrevolution auch militärisch zu unterstützen. Die Beteiligung Sowjetrußlands an den Vorgängen in Spanien ist unbestreitbare Tatsache. Der Moskauer Sender gibt fast täglich Anweisungen über die weitere Durchführung des Bürgerkrieges, außerdem haben die Komintern für einen neuen Kurzwellensender in Barcelona das Personal für die Bearbeitung der spanischen Bevölkerung durch Rundfunk und Presse zur Verfügung gestellt. Es wird noch zu klären sein, auf Grund welcher Anweisungen spanische Kriegsschiffe unter der roten Flagge einen deutschen Dampfer auf hoher See angehalten und ihm einen Kurs für seine Weiterfahrt vorgeschrieben haben. Hier liegen nicht nur Verlegungen internationaler Schiffsfahrtsgesetze vor, sondern eine Mißachtung des Völkerrechts durch bolschewistische Verraten, die kaum auf eigene Faust gehandelt haben werden. Die deutsche Regierung hat in verschärfter Form gegen diesen Uebergriff in Madrid Einspruch erhoben und gleichzeitig an die deutschen Kriegsschiffe Befehle ergehen lassen, die hoffentlich ausreichen werden, um in Zukunft ähnliches zu verhindern. Es scheint aber, daß zwischen der flieberhaften Aufrüstung Sowjetrußlands, dem bolschewistischen Aufruf im Westen Europas und dem eigenmächtigen Handeln roter Seepiraten in den spanischen Gewässern ein Zusammenhang besteht, der die europäischen Völker veranlassen sollte, sich darüber klar zu werden, was geschehen muß, um etwaigen Moskauer Absichten erfolgreich entgegenzutreten zu können.

„Lousitania“-Bergung wird gefilmt

Filmscheinwerfer in 180 Meter Tiefe erprobt.

Zwischen einem der besten Unterwasser-Filmschaffner und der Bergungsgesellschaft Tritonia-Compagnie sind Verhandlungen im Gange, die sich auf eine Verfilmung der für dieses Jahr bevorstehenden Bergung der „Lousitania“-Schätze beziehen. Der Amerikaner Kapitän John D. Craig aus Hollywood wird mit Hilfe einiger von ihm erfundener Geräte und unter Hinzuziehung stärkster Scheinwerfer jene interessanten Vorgänge im Film und im Ton aufnehmen, die sich im Laufe des Jahres 1936 in der Nähe des Old Head of Kinsale an der englischen Küste in etwa 52 Faden Tiefe abspielen werden.

Im vergangenen Jahr entschloß sich die Tritonia-Compagnie, den Bergungsdampfer „Orphir“ für die Suche nach der „Lousitania“ bereitzustellen. Man arbeitete mit modernsten Schallgeräten und vermochte nach einigen Duzend vergeblichen Versuchen endlich, eine Stelle durch Bojen zu kennzeichnen, an der nach menschlichem Ermessen die „Lousitania“ in etwa 100 Meter Tiefe ruhen mußte. Ehe spät im Oktober die Sucharbeiten abgebrochen wurden, schickte man noch einen Taucher hinunter, der sich davon überzeugte, daß man wirklich auf das Braak und nicht auf eine zufällige Bodenerhebung gestoßen war. Sofort wurden alle notwendigen Beschlüsse gefaßt, um in diesem Jahre endgültig die Bergung der Millionenstücke, die man in den Stahlträgern der „Lousitania“ vermutet, vornehmen zu können.

Moskaus neueste Sensation

Großer Prozeß gegen die Sinowjew-Gruppe

In Moskau findet gegenwärtig wieder einmal ein großer politischer Prozeß statt, ein sogenannter „Terroristenprozeß“, der gegen „Sinowjew und Genossen“ geführt wird. Die international bekanntesten Angeklagten befinden sich meist im Ausland, einige Angeklagte sitzen aber auch auf der Anklagebank, um die in sowjetrussischen Gerichtsverhandlungen schon üblich gewordenen sensationellen „Geständnisse“ über konterrevolutionäre Machenschaften der Opposition abzulegen. Als Sündenböcke treten nun im Sinowjew-Prozeß die fr. Angehörigen der Roten Armee, Dreizer und Reingold sowie ein gewisser Reingold, auf. Dieser erklärte, daß die Sinowjew-Gruppe im Jahre 1932 auch Verbindungen zur ehemaligen Rechtsopposition (Bucharin, Tomski, Rykow) aufgenommen und diese in ihre geplanten Anschläge eingeweiht habe. Weiterhin sagte Reingold aus, daß zwischen der Terroristengruppe Sinowjews und dem früheren Volkskommissar des Finanzwesens Solominow, der dann bis 1935 den Posten des Stellvertretenden Außenkommissars bekleidete, enge Beziehungen bestanden haben. Solominow ist, wie jetzt bekannt wird, bereits verhaftet.

Desgleichen blieb es Reingold vorbehalten, das Geheimnis, das bis jetzt über der jüngst erfolgten Entlassung der Direktoren der sowjetrussischen Staatsbank lag, zu lüften. Der Vizirektor der Staatsbank, Artus, habe, so sagte Reingold aus, im Jahre 1929 versucht, auf Kamenevs Wunsch und auf sein Betreiben Mittel für die revolutionäre Tätigkeit der Sinowjew-Gruppe im Ausland anzulegen. Wie nunmehr feststeht, hat diese Verschwendung die Entlassung und Verhaftung der Direktoren der Staatsbank vor wenigen Wochen zur Folge gehabt.

Schließlich wußte Reingold noch interessante Mitteilungen darüber zu machen, wie die angeblichen Schwärzer nach errungenem „Siege“ die führenden Posten in Partei und Staat unter sich verteilen wollten. Sinowjew habe sich die Führung der bolschewistischen Partei vorbehalten, Kamenev den Vorsitz im Rat der Volkskommissare, während Bucharin als aktiver Organisator der geplanten Terrorakte die Leitung der GPU übertragen werden sollte. Mit diesen Aussagen, die die übrigen Mitangeklagten bestätigten, rückt der gesamte Prozeß, dessen innerpolitische Folgen immer unübersehbarer werden, in ein noch interessanteres Licht.

Der Angeklagte Reingold sagte im weiteren Verlaufe des Verfahrens aus, daß auch der gegenwärtige Stellvertretende Volkskommissar für Schwerindustrie, Giat-

low, und Serebrowski, der früher im Transportwesen an leitender Stelle stand (beides frühere Trotskyisten) in Beziehungen zur Sinowjew-Gruppe standen und von Sinowjew selbst als „zuverlässige Leute“, an die man sich „ebenfalls bei der Vorbereitung von Terrorakten heranmachen müsse“, bezeichnet worden seien.

Der Angeklagte Bikel gestand Einzelheiten über einen geplanten Anschlag auf Stalin am 9. Oktober 1932 und im Juli 1934 und machte interessante Mitteilungen über eine angebliche Militärverschwörung trockistisch gesinnter Kreise in der Roten Armee, wo 1934 Zellen für trockistische Agitation bestanden hätten.

Kamenevs Enthüllungen

Der Hauptangeklagte Kamenev kam auf Verbindungen der Sinowjew-Trockist-Organisation mit Angehörigen der früheren Rechtsopposition zu sprechen. Solche Verbindungen hätten bestanden mit dem gegenwärtigen Chefredakteur der „Iswestija“ und früheren einflussreichen Mitglied des Politbüros Bucharin, ferner mit dem ehemaligen Leiter der Sowjetgewerkschaften und bisherigen Leiter der Vereinigten Staatsverlage Tomski sowie mit dem jetzigen Post- und Telegraphenkommissar Rykow, dem früheren Vorsitzenden des Volkskommissariates. Diese Vertreter der früheren Rechtsopposition seien über die terroristischen Absichten der Sinowjew-Gruppe im Jahre 1934 unterrichtet gewesen. Sie hätten ihre Hoffnungen, wieder zur Macht zu gelangen, auf den Erfolg der beabsichtigten Anschläge gegen Stalin und die übrigen Parteiführer aufgebaut.

Man vermutet, daß die genannten Personen zur Verantwortung gezogen werden. Besonders belastend waren die Aussagen Kamenevs gegen den früheren Volkskommissar für Finanzen und Stellvertretenden Außenkommissar Solominow. Kamenev gab den „verbrecherischen Charakter“ der Tätigkeit seiner Gruppe nicht an, sondern betonte, daß ihm und Sinowjew, die unrechtmäßig von der Macht abgedrängt worden seien, jedes Mittel brauchbar erschienen sei, um wieder an die Macht zu kommen.

Der Gesamteindruck der bisherigen Verhandlung geht dahin, daß sich der Umfang dieses Prozesses bedeutend weiter erstreckt als zunächst anzunehmen war und daß die Parteiführer bei dieser Gelegenheit mit allen Resten früherer Oppositionen und allen vermutlichen Feinden des gegenwärtigen Regimes „aufzuräumen“ gedenken.

Craig hat sich der gleichen Taucherausrüstung bei seinen in Amerika unternommenen Vorversuchen bedient, die auch von den Tauchern des Bergungsdampfers „Orphir“ benutzt wurde. Es ergab sich, daß er in aller Bequemlichkeit auch bei erheblichem Wasserdruck mit seiner Unterwasserkamera zu filmen vermag. Dies ist um so leichter möglich, als er durch eine amerikanische und eine englische Firma mit Scheinwerfern ausgerüstet wurde, die sogar bei 180 Meter Tiefe noch die nötige Helligkeit zur Aufnahme von Unterwasserfilmen spenden.

Das Verdienst des Führers

Dankschreiben des Grafen Baillet-Latour.

Der Präsident des Internationalen Olympischen Komitees, Graf Baillet-Latour, hat an den Führer und Reichszugler das nachfolgende Schreiben gerichtet: „Herr Reichszugler! Ich möchte Eurem Exzellenz danken für die Unterstützung, die Sie der XI. Olympiade gegeben haben, deren großer Erfolg nur durch das tiefste Verständnis Eurem Exzellenz für den olympischen Gedanken möglich war. Mögen die Spiele dazu beitragen, die Zufriedenheit des deutschen Volkes, die ich ihm von ganzem Herzen wünsche, zu wahren und die für die Rettung unserer gefährdeten Zivilisation so notwendige Annäherung zwischen den Völkern zu fördern.“

Bevor ich Berlin verlasse, möchte ich Euer Exzellenz versichern, daß Sie immer auf mich rechnen können, wenn die olympische Idee zu ihrem beschiedenen Teil in der Zukunft wiederum zum Wohle der Menschheit eingesetzt werden soll.

Ich bitte Euer Exzellenz, die Versicherung meiner ehrerbietigen und dankbarsten Gefühle entgegenzunehmen.

(gez.) Baillet-Latour.

Deutschlands kleinste Städte

Unter „Städtchen“ versteht man allgemein Orte mit einigen tausend Einwohnern. Einer genaueren Prüfung kann eine solche Begriffserklärung freilich nicht standhalten. Es gibt zahlreiche Orte im deutschen Vaterlande mit statlicher Einwohnerzahl, ohne daß sie die Bezeichnung Stadt führen. Andererseits fehlt es nicht an Orten mit nur wenigen hundert Einwohnern, die gleichwohl sich stolz „Städte“ nennen dürfen.

Am reichsten an solchen Städtchervergen scheint Baden zu sein. Wer die Bahn von Schaffhausen nach Basel benutzt, wird erstaunen, wenn der Schaffner plötzlich „Albert Hauenstein“ ausruft. Es handelt sich dabei keineswegs um eine gesuchte Person, sondern um zwei Orte, die dicht beieinander liegen und einen Bahnhof haben. Davon ist Hauenstein mit nur 24 Häusern, in denen 209 Menschen wohnen, die kleinste Stadt Deutschlands, und Albert ist nur wenig größer. Nur wenige Kilometer von Donaueschingen entfernt liegt ebenfalls in Baden Fürstenberg, das nach der letzten Zählung 363 Einwohner besitzt. Eine der Größe des Städtchens angepaßte Straße führt von einer belebten Chaussee abzweigend zu dem idyllisch gelegenen kleinen Ort, der von einer Burggrüne getrennt wird. Ferner liegen in Baden die Städtchen Rothenberg und Mumenfeld, die auch nur einige hundert Einwohner aufzuweisen haben. Im württembergischen Schwarzwaldblickt man vom hohen Burgfried der Ruine Zavelstein auf das Städtchen gleichen Namens mit seinen drei Duzend Häusern und 284 Einwohnern. Ein zweites Averarabdt-

men, Verneck, liegt ebenfalls im Schwabenland. Man glaubt sich ins Mittelalter versetzt, wenn man dem bayerischen Städtchen Rothensfeld einen Besuch abstattet. Auch Litzberg im Hessischen hat es nur auf 440 Einwohner gebracht.

In der Hauptsache handelt es sich dabei um Orte, die in früheren Jahrhunderten, als selbst die wichtigsten Städte noch unseren Begriffen Kleinstädte waren, dem Stadtbrief erhielten.

Das lebende Einhorn

Die Experimente der Maine-Universität.

Seit Jahrhunderten führt das Einhorn ein reichlich problematisches Dasein als Wappentier. Es ist noch ungewiß, wie man darauf gekommen ist, das Einhorn für geradlinige Zwecke zu benutzen, denn daß jemals ein Einhorn gelebt hat, gilt seit den Untersuchungen des berühmten Naturwissenschaftlers Cuvier als eine biologische Unmöglichkeit. Trotzdem wurde in früheren Zeiten von Reisenden häufig berichtet, daß es da oder dort lebende Einhörner gebe. Man nimmt heute an, daß es sich in diesen Fällen um Nashörner gehandelt hat. Wahrscheinlicher ist, daß der flüchtige Anblick von Gazellen zu dem Glauben an das Einhorn verführt hat. Es ist nicht ausgeschlossen, daß der Glaube an das Einhorn aus der Urzeit stammt. Damals gab es auf der Erde das Elasmotherium, eine Art Rhinoceros, das ein gewaltiges Horn trug, und zwar nicht auf der Nase, sondern mitten auf der Stirn. Dem einen Horn des Einhorn wurden im Altertum wunderwirkende Kräfte zugeschrieben. Dieser Glaube besteht heute noch unter den Arabern östlich von Suez, wo große Summen für die Nasenhörner des Rhinos bezahlt werden. Im Altertum galt ein Becher aus solchem Horn als unschlagbarer Entdecker von Gift. Soß man eine giftige Flüssigkeit in den Becher, so soll sich die Farbe der Flüssigkeit sofort verändert haben. Auch in China wird heutzutage Rhinhorn hoch bezahlt. Es kostet dort rund 200 Mark je Pfund.

Die Verpflanzung von Hörnern ist übrigens schon sehr alt. Plinius berichtet, daß gewisse Volksstämme bei ihrem Anblick Hornmassen zu verpflanzen oder auszuschnitten pflegten. Möglicherweise hat man schon im Altertum „Einhörner“ geschaffen, nicht aus wissenschaftlichen Gründen, sondern weil das eine Horn natürlich wesentlich stärker und länger wurde als eines der beiden Hörner des übrigen Viehs. Die mit einem Rieshorn bewehrten Stiere wurden dann wahrscheinlich als Letzttiere einer Herde verwendet.

Seit einiger Zeit gibt es nun aber wirklich ein lebendes Einhorn, das seine Existenz allerdings nicht einer Laune der Natur verdankt, sondern dem Messer der Chirurgen. Gelehrte der Universität von Maine hatten einem vor wenigen Wochen geborenen Stier die Hornmasse des Stirnknorpels auf die Mitte der Stirn verpflanzt. Die Masse wuchs an, und aus der Stirn entwickelte sich ein einwandfreies Einhorn. Der Stier hat unter der Operation nicht gelitten und fühlt sich genau so wohl wie seine Artgenossen.

Das Experiment von Maine hat das Interesse für das „Einhorn-Problem“ wieder geweckt. Namentlich in England beschäftigt man sich gern damit, weil sich in dem englischen Wappen ein solches Fabeltier befindet.

Griechenland national... Deutschen... man... Sorgen... Die Ent... rich den... Nur ein... das Sch... lich, vern... steht hat... äußeren... tigen, die... oder nat... gefügten...

Die als Sold... der Grof... man sei... erzo gen... zutrauen... seine Ma... „Ich mu... für, fran... verwech... tausenfi... und geg... Landes... jöfische... für eine... seiner be... beste Gl... und mer... schiedlich... wenn sel... trug, in... er das... Schick... Feldherr... Grenzen... der hart... des Sta... Landes... gegenübe... reichte... handelte... Ber... waltung... das Erg... arbeit b... daß die... finden i... jeden S... bindung... der Volk... es ist da... wurzelu... die Grun... national... Volk“ in... gegangen... weil sie... fische in... reichs be... geboren... dem Har... Adolf E... Grundla... erwählt... sondern... all seine... Mensch... im Ein... Der deu... Volkes... bürgt d... Idee. W... fähigen... diesen b... groß m... dem ein... faste... lich der... das Dr... ausatm... sein: W... Kraft r... setze de... am bil... Ehre f... digte E... Ende d... großen... letzten... punkt f... Zeit. I... Großen... und im...

Man glaubt sich ins Mittelalter versetzt, wenn man dem bayerischen Städtchen Rothensfeld einen Besuch abstattet. Auch Litzberg im Hessischen hat es nur auf 440 Einwohner gebracht.

In der Hauptsache handelt es sich dabei um Orte, die in früheren Jahrhunderten, als selbst die wichtigsten Städte noch unseren Begriffen Kleinstädte waren, dem Stadtbrief erhielten.

Das lebende Einhorn

Die Experimente der Maine-Universität.

Seit Jahrhunderten führt das Einhorn ein reichlich problematisches Dasein als Wappentier. Es ist noch ungewiß, wie man darauf gekommen ist, das Einhorn für geradlinige Zwecke zu benutzen, denn daß jemals ein Einhorn gelebt hat, gilt seit den Untersuchungen des berühmten Naturwissenschaftlers Cuvier als eine biologische Unmöglichkeit. Trotzdem wurde in früheren Zeiten von Reisenden häufig berichtet, daß es da oder dort lebende Einhörner gebe. Man nimmt heute an, daß es sich in diesen Fällen um Nashörner gehandelt hat. Wahrscheinlicher ist, daß der flüchtige Anblick von Gazellen zu dem Glauben an das Einhorn verführt hat. Es ist nicht ausgeschlossen, daß der Glaube an das Einhorn aus der Urzeit stammt. Damals gab es auf der Erde das Elasmotherium, eine Art Rhinoceros, das ein gewaltiges Horn trug, und zwar nicht auf der Nase, sondern mitten auf der Stirn. Dem einen Horn des Einhorn wurden im Altertum wunderwirkende Kräfte zugeschrieben. Dieser Glaube besteht heute noch unter den Arabern östlich von Suez, wo große Summen für die Nasenhörner des Rhinos bezahlt werden. Im Altertum galt ein Becher aus solchem Horn als unschlagbarer Entdecker von Gift. Soß man eine giftige Flüssigkeit in den Becher, so soll sich die Farbe der Flüssigkeit sofort verändert haben. Auch in China wird heutzutage Rhinhorn hoch bezahlt. Es kostet dort rund 200 Mark je Pfund.

Die Verpflanzung von Hörnern ist übrigens schon sehr alt. Plinius berichtet, daß gewisse Volksstämme bei ihrem Anblick Hornmassen zu verpflanzen oder auszuschnitten pflegten. Möglicherweise hat man schon im Altertum „Einhörner“ geschaffen, nicht aus wissenschaftlichen Gründen, sondern weil das eine Horn natürlich wesentlich stärker und länger wurde als eines der beiden Hörner des übrigen Viehs. Die mit einem Rieshorn bewehrten Stiere wurden dann wahrscheinlich als Letzttiere einer Herde verwendet.

Seit einiger Zeit gibt es nun aber wirklich ein lebendes Einhorn, das seine Existenz allerdings nicht einer Laune der Natur verdankt, sondern dem Messer der Chirurgen. Gelehrte der Universität von Maine hatten einem vor wenigen Wochen geborenen Stier die Hornmasse des Stirnknorpels auf die Mitte der Stirn verpflanzt. Die Masse wuchs an, und aus der Stirn entwickelte sich ein einwandfreies Einhorn. Der Stier hat unter der Operation nicht gelitten und fühlt sich genau so wohl wie seine Artgenossen.

Das Experiment von Maine hat das Interesse für das „Einhorn-Problem“ wieder geweckt. Namentlich in England beschäftigt man sich gern damit, weil sich in dem englischen Wappen ein solches Fabeltier befindet.

Die Staatsidee Friedrichs des Großen

Friedrichs des Großen 150. Todestag ist für das nationalsozialistische Deutschland wie für jeden wahren Deutschen ein Tag der Erinnerung an einen der größten Deutschen. Er läßt den Menschen, Soldaten und Staatsmann vor uns stehen, dessen ganzes Leben Kampf und Sorgen um sein Land, um die Zukunft seines Landes war. Die Entwicklung Preußens und Deutschlands ohne Friedrich den Großen kann man sich überhaupt nicht vorstellen. Nur ein Mann, der mit geradezu fanatischer Leidenschaft das Schicksal zwingen wollte, das deutsche Schicksal nämlich, vermochte das zu erreichen, was er sich als Ziel gesteckt hatte. Er mußte um Preußen groß zu machen, seine äußeren Feinde niederzwingen und jene Elemente beseitigen, die im Lande selbst durch Verantwortungslosigkeit oder nationale Gleichgültigkeit den Aufbau eines festgefühten, einigen Rechtsstaates hinderten.

Die unerreichten Verdienste Friedrichs des Großen als Soldat und Feldherr sind bekannt. Nur ein Friedrich der Große war in der Lage, sie zu erwerben, weil er nicht nur seine engere Umgebung, sondern das ganze Volk dazu erzogen hatte, sich auf sich selbst zu verlassen, sich mehr zu vertrauen, als es in der Regel geschah. Sein Vorbild und seine Maßnahmen waren ein festes Band zwischen dem Volk und dem Staat. „Ich muß, weil ich will!“ So sehr er durch seine Vorliebe für französische Literatur und französische Gewohnheiten verweichlicht schien, so überzeugend hat er durch seine tausendfältigen Taten bewiesen, daß er hart gegen sich und gegen andere war, wenn es sich um das Wohl des Landes und Volkes handelte. Seine Vorliebe für französische Kultur gab ihm die Voraussetzung, die Grundlage für eine bodenständige deutsche Kultur zu legen. Hinter seiner barocken Schale verbarg sich ein edler Kern, dessen beste Eigenschaften nationales Bewußtsein, Pflichtgefühl und menschliche Güte waren. Friedrichs des Großen geschichtliches Bild wäre bestimmt ein ganz anderes gewesen, wenn sein Land und Volk, für die er die Verantwortung trug, in Glück, Frieden und Wohlsein gelebt hätten. Wie er das Schicksal meisterte, so formte andererseits das Schicksal ihn und seinen Willen. Er wurde der große Feldherr, weil seine Nachbarn ihn zur Verteidigung seiner Grenzen und seines nationalen Rechts zwangen, er wurde der harte Staatsmann, weil die Lebensnotwendigkeiten des Staates es erforderten, und er war der strenge Landesvater, weil er gleichsam jeden einzelnen seiner Landesfinder seine Pflicht als Bürger dem Staatsganzen gegenüber lehren mußte. Aber alles das konnte und erreichte er nur, weil er deutsch fühlte und nur deutsch handelte.

Wenn man Einzelheiten seiner staatlichen und verwaltungsmäßigen Aufbauarbeit herausnimmt, wenn man das Ergebnis seiner gesamten Regierungs- und Lebensarbeit betrachtet, wird man zu der Feststellung kommen, daß die Grundzüge seiner Staatspolitik sich verankert finden im nationalsozialistischen Staat. Das wertvollste jeder Staatsidee ist der Mensch; ihn in untrennbare Verbindung zu bringen zur Scholle, zur Arbeit und zur Idee der Volksgemeinschaft war das Ziel des großen Friedrichs, es ist das staatspolitische Wesen Adolf Hitlers. Die Verwurzelung des Volkes mit dem Boden der Heimat schafft die Grundlage des festgefühten Staates, schafft im engsten nationalen Sinne das Volk. Der Begriff „nationales Volk“ war uns in der Systemzeit zum Teil verloren gegangen, weil die Friedrichsche Staatsidee verwässert, weil sie „verfremdet“ war durch liberalistische und marxistische internationale Gedankengänge. Am Grabe Friedrichs des Großen wurde der nationalsozialistische Staat geboren, wurde die alte preußisch-deutsche Tradition mit dem Handschlag von Hindenburg und Hitler neu geknüpft. Adolf Hitler hat sich bewußt Friedrichs Staatsidee zur Grundlage des nationalsozialistischen Staatsgedankens erwählt. Er baute seinen Staat nicht des Staates wegen, sondern des Volkes wegen. Deshalb steht im Mittelpunkt all seines Schaffens und seines Aufbaues der deutsche Mensch. Dadurch, daß er den deutschen Menschen formt im Sinne des Nationalsozialismus, formt er den Staat. Der deutsche Mensch, der einzelne wie die Gesamtheit des Volkes, ist der Staat, der die Zukunft des Volkes verbürgt durch die Verlebendigung der nationalsozialistischen Idee. Wie Friedrich der Große den Deutschen das deutsche Fühlen, Denken und Arbeiten einhämmerte, wie er mit diesen deutschen Menschen seinen Staat schuf und Preußen groß machte, damit es sich zu dem großen Deutschen Reich entfalten konnte, so wächst auch aus dem einig und wirklich deutsch gewordenen deutschen Volk der neue Staat, das Dritte Reich, hervor.

„Meine letzten Wünsche in dem Augenblicke, wenn ich ausatmen werde, werden für das Glück dieses Reiches sein: Möge es alle Zeit mit Gerechtigkeit, Weisheit und Kraft regiert werden, möge es durch die Milde der Gesetze der glücklichste, durch den Stand der Finanzen der am billigsten verwaltete, durch ein Heer, das nur nach Ehre strebt und edelm Ruhme, der am tapfersten verteidigte Staat sein, und möge es dauern und blühen bis zum Ende der Zeiten!“ Dieser Satz aus dem Testament des großen Friedrich sieht, wenn wir die Entwicklung der letzten drei Jahre überblicken, gewissermaßen im Mittelpunkt staatspolitischen Geschehens der neuen deutschen Zeit. Adolf Hitler hat die Staatsidee Friedrichs des Großen aufgenommen, um sie zu verwirklichen im Geist und im Willen Friedrichs des Großen.

Jahrbare Büros. Eine Schreibmaschinenfirma in Melbourne ist auf einen originellen Reklamegedanken gekommen: Die Firma läßt langsam einige Autos durch die Straßen fahren, in denen perfekte Stenotypistinnen sitzen. Große Plakate an den Motorhauben verkünden, daß, wenn man schnell einen wichtigen Brief zu diktieren habe, man dies bei der Dame im Auto besorgen lassen könne. Die starke Benutzung der Wagen beweist, daß die Idee recht einträglich ist.

„Anonymität ausgeschlossen“

Zeitungsanzeigen aus vergangener Zeiten.

Vor uns liegt, vergilbt und verstaubt, ein Stoß alter Zeitungen. Wer kann ermessen, warum die damaligen

Das Arbeitsbuch

Rund 21,6 Millionen Exemplare ausgegeben

Durch die Einrichtung des Arbeitsbuches soll den verantwortlichen Stellen der Arbeitsverwaltung eine ständige und zuverlässige Unterrichtung über die Berufsausbildung, die berufliche Entwicklung und die Betriebszugehörigkeit aller Arbeiter und Angestellten ermöglicht werden, um, wie das Gesetz sagt, die zweckentsprechende Verteilung der Arbeitskräfte in der deutschen Wirtschaft zu gewährleisten.

Um über jeden Arbeitsbuchinhaber unterrichtet zu sein, führen die Arbeitsämter Arbeitsbuchkarten, die ständig auf dem laufenden gehalten werden müssen. Allen, die Arbeiter oder Angestellte beschäftigen, ist deshalb die Pflicht auferlegt, den Arbeitsämtern Anzeigen über Einstellung, Entlassung, Aenderung der Wohnung und wesentliche Aenderung der Beschäftigungsart ihrer Arbeiter und Angestellten zu erstatten. Nichtbeachtung der Anzeigepflicht ist unter Strafe gestellt.

Bis zum 1. September 1936 werden rund 21,6 Millionen Arbeiter und Angestellte mit dem Arbeitsbuch ausgestattet sein. Von diesem Tag ab darf kein Arbeiter oder Angestellter beschäftigt werden, der nicht im Besitz des Arbeitsbuches ist. Wer eine neue Arbeitsstelle antritt, muß schon am ersten Arbeitstage das Arbeitsbuch dem Betriebsführer oder Haushaltungsvorstand ausshändigen. Die Einhaltung dieser Vorschrift wird streng überwacht.

Es können aber Fälle eintreten, in denen das Arbeitsbuch bei Arbeitsantritt nicht vorgelegt werden kann. Dazu sei folgendes bemerkt: Das Arbeitsbuch teilt keine Arbeitserlaubnis dar. Die Einrichtung des Arbeitsbuches darf die Wirtschaftstätigkeit

nicht hemmen, sondern soll im Gegenteil zu einer allgemeinen Leistungssteigerung beitragen. Daraus ergibt sich, daß in der Einführungszeit keinesfalls Entlassungen herbeizuführen oder Einstellungen von Arbeitskräften deshalb verzögert werden dürfen, weil das Arbeitsbuch noch nicht ausgestellt ist. Wenn sich Arbeitsgelegenheit bietet, soll sie so schnell wie möglich wahrnehmen. Das ist selbstverständliches Gebot für jedermann und notwendig zur weiteren Befundung unserer Volkswirtschaft.

Das Arbeitsbuch muß aber, wenn der Arbeitsbuchantrag ausnahmsweise noch nicht gestellt ist, sofort beantragt werden.

Das Arbeitsamt kann erforderlichenfalls eine Ersatzkarte ausstellen, die vorläufig an die Stelle des Arbeitsbuches tritt. Derjenige, der sich nicht rechtzeitig um die Erlangung des Arbeitsbuches bemüht hat, wird bestraft. Während der Einführungszeit des Arbeitsbuches sind vereinzelt zweite Arbeitsbuchanträge gestellt worden, weil die Erledigung des ersten Antrages nicht schnell genug ging. Angesichts der Riesenzahlen von Arbeitsbuchanträgen bei den Arbeitsämtern können in diesen Fällen Doppelausstellungen von Arbeitsbüchern vorgekommen sein. Arbeiter und Angestellte, die zwei Arbeitsbücher erhalten haben, müssen das zweite Buch mit einem entsprechenden Hinweis dem Arbeitsamt zurückgeben. Da die Fälle der Doppelausstellung über kurz oder lang ermittelt werden, empfiehlt es sich, dieser Aufforderung unverzüglich Folge zu leisten. Wer unbezogen mehrere Arbeitsbücher beschaffen läßt oder führt, wird mit Gefängnis bis zu einem Jahr bestraft. (§ 16 der 1. Durchführungsverordnung vom 16. Mai 1935.)

Sünde des Großvaters in der Äwernen Eichenruhe anvertrauten, in der sie fünf und sechs Jahrzehnte geschlummert haben? Ob Großmutter die Romane von 1875 bis 1886 sammelte? Das kann kaum stimmen, denn die einzelnen Zeitungsblätter entbehren jeder chronologischen Reihenfolge, stammen zum Teil aus Berlin und der Mark. Eimerle, was den Großvater dazu bewog, für uns bedeutet das Studium dieser Zeitungen einen Blick in längst vergangene Tage.

Da zeigt in einem Blatt vom 13. Oktober 1885 ein Ehepaar (allerdings nicht „in herzlichster Freude“, was immerhin zu entschuldigen ist) an: „Unsern lieben Freunden und Bekannten zur Nachricht, daß uns heute ein wunderbares Mädchen — das 29. Kind — geboren wurde.“ — Eine stattliche Familie!

Auch die nachstehende Notiz vom 5. November 1888 darf bestimmt Anspruch auf Einmaligkeit erheben, da es sich um — herrenloses Geld handelt. „Am 5. November v. J. wurden dem Vorsteher des Polizeireviers in der Kronenstraße 22, Polizeileutnant Dahle, in einem Couvert per Post von einer dem Beamten gänzlich unbekanntem Person ohne jede Bemerkung 100 Mark zugelaufen. — Der Beamte hat diesen Betrag dem Polizeipräsidenten eingereicht. Lehteres fordert den unbekanntem Absender öffentlich auf, die 100 Mark wieder in Empfang zu nehmen.“ — Leider läßt sich nicht feststellen, ob der unbekanntem Absender sich gemeldet hat. Oder sollte sogar mehr als einer geneigt gewesen sein, die 100 Mark in Empfang zu nehmen?

1886 gab es übrigens noch heiratsfähige Töchter, die ihrem Auserwählten die „Reinigkeit“ von 3 Millionen Mark in die Ehe brachten, wie nachstehendes Inserat beweist: „Für eine junge Dame eleganter Erscheinung, 21 Jahre alt, mit einem Vermögen von 3 000 000 Mark wird die Bekanntschaft eines aktiven abtügen Offiziers von gutem Renommée gewünscht. Anonymität ausgeschlossen.“

Zu jener Zeit tauchte ein „Musikapparat“ auf, der allem Ansehen nach Aufsehen erregte: „Für Musikliebhaber Herophon! Bis jetzt der feinste, wohlklingendste Salon-Beierkasten, schwarz poliert, Breite 48 Zentimeter. Die Musik befindet sich auf vierzehn roten Tafeln, welche während des Spiels ruhig liegenbleiben. Preis incl. Kiste und 6 Notenblättern 37,50 Mark.“

Kurz und bündig folgende kleine Anzeige in einer märkischen Zeitung: „Mit Eintritt der kalten Jahreszeit grüße ich militärisch. Bitte um Gegenseitigkeit! Sanitätsrat Dr. X.“ Heute, nach Einbürgerung des Deutschen Grußes, hätte sich der gute Onkel Doktor die Kosten sparen können!

Auch die Kinderfrauen gehören mehr oder weniger vergangenen Tagen an; Säuglingspflegerinnen oder „Schwestern“ sind an ihre Stelle getreten: „Eine Kinderfrau, die das Pöppeln versteht, wünscht Stellung.“

Es war einmal — und nach abermals 50 oder 60 Jahren wird manches als verrostet und verrottet anmuten, was heute lechter Schrei ist. Die Zeiten ändern sich, und wir uns mit ihnen!

Von Montag bis Sonntag

Was unsere Vorfahren über die Wochentage dachten.

Die deutsche Volkskunde ist eine noch junge Wissenschaft, und sie hat darum die Eigenschaft, voller Überraschungen zu sein. Manches, was lange Zeit feste und gesicherte Weisheit schien, kann durch neue gründliche Untersuchungen völlig umgestoßen werden. So steht es auch mit der Stellung der Wochentage im Volksglauben. Es hat sich herausgestellt, daß bisher in vielem die Wissenschaft falsch und ungenügend orientiert war. Es galt z. B. als feststehende Tatsache, daß der Freitag überall ein schlimmer Unglückstag sei. Noch in dem 1922 erschienenen Werk von Dr. Buschan „Das deutsche Volk“ wird diese Tatsache bestätigt, und es sollte angeblich nur eine Ausnahme geben: die Lüneburger Heide. Die Anfragen des Atlas für die deutsche Volkskunde haben aber ergeben, daß der Freitag in den weitesten Teilen Norddeutschlands ein ganz ausgesprochen Glückstag ist.

Die Wochentage haben die merkwürdige und auf den ersten Blick unerklärliche Eigenschaft, daß sie dem einen Gutes bringen, dem anderen aber Unheil. Die Geschichte gibt uns darüber Aufschluß. Bei den Germanen wurden einige Wochentage, besonders Dienstag und Freitag, für gewisse Unternehmungen als besonders glückbringend angesehen.

und die christliche Kirche hat bei dem Bemühen, die heidnischen Anschauungen zu verdrängen, auch versucht, die heidnischen Glückstage in Vergessenheit zu bringen und dafür andere einzuführen. Da sie aber nicht überall durchdringen konnten, herrscht heute ein so großer Wirrwarr.

Nur über den Sonntag herrschte überall nur eine Meinung: Er ist ein segensbringender Tag, und ein Sonntagkind zu sein, gilt als besonderes Glück. In manchen Gegenden glaubt man sogar noch, daß Sonntagkinder in die Zukunft sehen können.

Was bringt der Montag? In Nordwestdeutschland, Rheinland, Westfalen, Hannover, Schleswig-Holstein und Mecklenburg bringt er ausgesprochen Unglück. Im übrigen Deutschland und in Oesterreich interessiert man sich weniger für den Montag, oft gilt er aber auch als Glückstag. Die Auffassung von dem Montag als Unglückstag scheint die ältere zu sein. Am Montag soll man nicht heiraten, nicht reisen, nicht umziehen, keine neue Unternehmung beginnen, keinen neuen Dienst antreten und keine Toten begraben, denn sonst kommen sie in die Hölle! — Der Ausruf „blauer Montag“ stammt vom Fastnachtsmontag, weil man sich an diesem Tage zum letzten Mal vor dem Fasten austoben durfte. Im Mittelalter fanden an dem „Fremmontag“, wie er auch genannt wurde, großes Eh- und Trintgelage statt. Von Arbeit war an diesem Tage keine Rede. Die Begehung ging dann überhaupt auf den Montag über, vermutlich weil die Handwerkszünfte am Sonntagmittag ihre Zusammenkünfte zu haben pflegten, auf denen bis spät in den Morgen gezecht wurde.

Dienstag ist ein großer Glückstag. Immerhin gibt es einige Gebiete, wo man nicht dieser Meinung ist, z. B. in Ostpreußen. Dort, wo der Dienstag Glück bringt, gilt dies vor allem fürs Heiraten und für den Beginn neuer Unternehmungen. Der Dienstag (Zhinstag) war dem Gotte Tiu geweiht (in Süddeutschland und der Schweiz heißt er ja auch noch Ziefchtig statt Dienstag), der der Ehe wohlwollend gegenüberstand. Nach den Feiertagen pflegt übrigens der Teufel am liebsten am Dienstag zu erscheinen, und man hat daher seitens der Kirche, aber ohne sonderlichen Erfolg versucht, diesen Tag zum unheilvollen zu stempeln.

Dem Mittwoch steht man im ganzen ziemlich neutral gegenüber, meist wird er als ganz guter Tag angesehen, jedoch in Süddeutschland und in Nordbayern bis nach Sachsen hin als Unglückstag, an dem man insbesondere nicht heiraten darf. In Baden sagt man, daß die Braut, die am Mittwoch heiratet, bald wieder ins Elternhaus zurückkehrt.

Der Donnerstag hat ganz ähnliche Eigenschaften wie der Dienstag. Auch er ist für die Hochzeit günstig, da er dem Gott Donar geweiht ist, der ebenfalls die Ehe schützte. Vielfach war er auch ein Teufelstag. — In Norddeutschland wird heute noch am Donnerstag Donar-Kult getrieben! Die Leute, die gern am Donnerstag Eisbain mit Erbsen essen, werden aber wohl vergessen haben, daß der Eber und die Erben dem Gotte Donar heilig waren.

Der Freitag ist nicht überall ein unheilvoller Tag, sondern an der ganzen Waterkant bis tief nach Mecklenburg und ins Hannoverische hinein gilt er als der größte Glückstag und wird nur vom Sonntag übertroffen. Daß er auch der beste Tag für eine Hochzeit ist, darf nicht verwundern, denn er war der Göttin Freya oder Frigga, der Göttin der Fruchtbarkeit, geweiht. Die alten Germanen pflegten wie auch die Römer, bei denen der Freitag der Tag der Venus war, mit Vorliebe an diesem Tage zu heiraten. Früher war der Freitag überall ein Glückstag. Die Missionare und Mönche haben aber dann versucht, ihn zum Unglückstag zu stempeln, und später wurde er in Erinnerung an den Karfreitag zum Fasttag erklärt. Nur für die Schifffahrt und den Bergbau ist der Freitag überall unglückbringend und gefährlich, denn an diesem Tage sollen nach dem Volksglauben die Wassermänner und die Bergteufel sehr rege sein.

Der Sonnabend oder Samstag ist ein ziemlich mittelmäßiger Tag, meistens gilt er aber als ganz guter Tag. Es sei noch erwähnt, daß die gut bürgerliche Sitte, am Samstagabend zu baden — wer kennt nicht Wilhelm Buschs „Bad am Samstagabend“ — von den alten Germanen stammt. An diesem Tage pflegten nämlich in grauer Vorzeit schon unsere Vorfahren die gründlichste Reinigung der Woche vorzunehmen.

„Auf besonderen Wunsch...“ Der Deutschlandsender wiederholt am 3. September das Hörspiel, das am besten gefallen hat. Die Hörer werden dabei um Mitteilung gebeten, welches von den bisher vom Deutschlandsender aufgeführten Hörspielen sie noch einmal hören wollen. Das Werk, das die meisten Hörerstimmen auf sich vereinigt, wird am 3. September von 21 bis 22 Uhr gesendet. Einsendungen müssen spätestens am 2. September bei der Abteilung Spielleitung des Deutschlandsenders, Berlin-Charlottenburg 9, Masfuren-Allee, Haus des Rundfunks, vorliegen. Besonders erwünscht sind Schreiben, in denen die Hörer ausdrücklich zu der Hörspielarbeit des Deutschlandsenders Stellung nehmen.

Volkswirtschaft

Berliner Effektenbörse.

Am Aktienmarkt der Berliner Effektenbörse vom Donnerstag überwiegt die Abgabeneigung, und die Haltung war daher durchweg schwächer. Bei den Montanwerten gingen die Kursbewegungen bis zu 1 1/2 Prozent ab. Braunkohlenaktien rückten bis um 1/2 Prozent ab. Kalkspatier blieben bis auf Wertesegeln, die 4 Prozent hergaben, unverändert. Von heimischen Werten waren Chem. Werten mit minus 2 1/2 Prozent härter gedrückt, bei den übrigen Aktien des Marktes setzten die Abschlüsse bis 1 1/2 Prozent. Elektropapiere gaben bis 1 1/2 Prozent der, Licht und Kraft 2/3 Prozent. Am Rentenmarkt hielten sich die Umsätze in engen Grenzen, und die Kurse waren nur wenig verändert.

Am Geldmarkt stellte sich der Satz für Bankgeld weiter auf 2,75 bis 3 Prozent, doch war auch darunter anzukommen.

Am Devisenmarkt weisen Dollar und Pfund international eine wesentlichen Veränderungen auf. Amtliche Berliner Notierungen 2,49 (2,49) und 12,535 (12,535).

Devisenkurs: Belgien (Belgien) 41,99 (Geld) 42,07 (Brief), n. n. Krone 55,90 56,02, engl. Pfund 12,52 12,55, franz. Franken 16,375 16,415, holl. Gulden 163,90 169,24, ital. Lira 19,57 20,1. norw. Krone 62,92 63,01, österr. Schilling 48,95 49,05, schw. Krona 46,80 46,90, schwed. Krone 64,55 64,67, schweiz. Franken 81,05 81,21, span. Peseta 31,47 31,53, tschech. Krone 0,27 10,29, Dollar 2,488 2,492.

Amtlicher Großmarkt

für Getreide und Futtermittel zu rechnen.

Die Lage auf den einzelnen Marktgebieten des Berliner Getreidegroßmarktes vom Donnerstag war etwa die gleiche wie am Vortage.

Preisfestsetzung für Mühlenmehl durch die Hauptvereinigung der Deutschen Mühlenwirtschaft mit Zustimmung der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft in Absehung der wassergewässerten, frachtfrei Empfangsstation verpackt und verpackter, einschließlich Unterschiedsbetrag, einschließlich Mehlreinigung, Verpackung und Veranbarung (Inland): 1. (vollständig) Sonderklasse 65 Gramm und darüber 12, A 60-65 Gramm große 11, B 55-60 Gramm mittelgroße 10, C 50-55 Gramm normale 9,25, D 45-50 Gramm kleine 8,50; 2. (streich) Sonderklasse 11,75, A 10,75 B 9,75, C 9, D 8,25, ausfortierte (abfallende Ware) 9. Ausland: Holländer, Dänen, Schweden, Norweger, Finnen, Belgier, Estländer, Färöer, Letzter, Vosen, Sonderklasse 11,25, A 10,25, B 9,25, C 8,50, D 7,75; Türkei Argentinier, Bulgaren, Jugoslawen, Ungarn Sonderklasse 11 A 10 B 9, C 8,25, D 7,50. Bulgaren Original 34-35 Gramm 8,75. Rühlgut: Sonderklasse 10, A 9,50, B 8,75 C 8,25, D 7,75.

Lehrspruch für den 22. August

Die Kühnheit ist vom Trostwech bis zum Feldherrn hinauf die edelste Tugend, das rechte Ziel, der Waffe ihre Schärfe und ihren Glanz zu geben. Clausewitz.

Turnen und Sport

Alpenüberquerungen im Segelflugzeug. Im Rahmen von Versuchen, die das Deutsche Forschungsinstitut für Segelflug Darmstadt in Verbindung mit Segelfluggruppen Technischer Hochschulen zur Zeit zur Erforschung der Möglichkeiten einer Alpenüberquerung von Brian am Chiemsee durchführt, gelang es am Mittwoch einige sehr beachtliche Flüge. Drei Flugzeuge flogen von Brian bis ins Allertal. Heinz Dittmar erreichte unter Überquerung der 3600 Meter hohen Tauern (Strohglöckner) Villa Balsa (Niederdorf) bei Toblach.



Zum ersten Reimsgartenbautag in Dresden

Zum erstenmal seit der Machtübernahme wird in Dresden vom 22. bis 27. August eine Reichstagung des gesamten deutschen Gartenbaues abgehalten; sie bildet den Höhepunkt der Reichsgartenbauausstellung. Da der August neben dem September einer der arbeitsruhigsten Monate des Gärtners ist, wird die Tagung zu einer Großveranstaltung werden, wie sie die deutsche Gartenbau noch nicht gesehen hat.

Auf dieser wichtigen Tagung des Berufsstandes wird der Reichsnährstand den Gärtnern die Richtlinien für ihre künftige Berufsarbeit geben. Die Großkundgebung am Sonntag wird im Freien abgehalten, weil Dresdens größter Versammlungsraum nicht ausreicht, alle Teilnehmer zu fassen; auf ihr sprechen die drei Hauptabteilungsleiter des Reichsnährstandes. Die übrigen Tag sind angefüllt mit ernster Arbeit. Neben einem Schulungslehrgang für die ehrenamtlichen Führer des deutschen Gartenbaues veranstaltet der Reichsnährstand mit dem Forschungsdienst an zwei Tagen öffentliche Vortragstagungen für die Fachgebiete. Männer der Wissenschaft und der Facharbeit berichten über wichtige Berufsfragen.

In Verbindung mit der Tagung wird eine Reimsgartenbauausstellung abgehalten; sie ist nur für den Erwerbsgartenbauer zugänglich und soll die Berufskamerader zusammenführen, die hinsichtlich des Bezuges von besonderer Erzeugnissen in starkem Maß aufeinander angewiesen sind auf ihr wird der sächsische Gartenbau stark vertreten sein der in weitem Umfang ausgesprochene Sondererzeugnisse wie Agateen, Eriken und aus der Baumschule hervorbringend

1572 (in der Nacht zum 24.): Bartholomäusnacht, Niedermetzelung von 2000 Hugenotten in Paris, gegen 20 000 in ganz Frankreich. — 1789: Der Naturforscher Georges Cuvier in Rompeigard geb. (gest. 1832). — 1813: Schlacht bei Großbeeren. — 1831: Feldmarschall Graf Neithardt v. Gneisenau in Posen gest. (geb. 1769). — 1866: Friede zu Prag zwischen Österreich und Preußen. — 1914 (bis 31.): Schlacht bei Tannenberg. Generaloberst Paul von Hindenburg und sein Generalstabschef Erich Ludendorff vernichteten die russische Karew-Armee. — 1914: Kriegserklärung Japans an Deutschland und Rumäniens an Österreich.

Sonnenaufgang 4.55 Sonnenuntergang 19.09
Mondaufgang 12.07 Monduntergang 20.44
Ramenstag: Prof. Bachhaus, Rath. Philipp Benit.

Rundfunk

Sonnabend, 22. August.

6.00: Guten Morgen, lieber Hörer! (Stadtspiel, Morgenruf, Wetterbericht für die Landwirtschaft, Fröhliche Morgenmusik, Davonhören um 7.00: Nachrichten des Drahtlosen Dienstes. — 8.00: Sendepause — 9.00: Sperrzeit. — 9.40: Kleine Turnstunde für die Hausfrau. — 10.00: Das junge Deutschland. Die körperliche Erziehung der deutschen Jugend. — 10.30: Fröhlicher Kindergarten. — 11.00: Sendepause. — 11.15: Deutscher Seewetterbericht. — 11.30: Die Wissenschaftswoche: Bleiben Erde und Sterne unverändert? — 11.40: Der Bauer spricht — der Bauer hört! Anschließend: Wetterbericht. — 12.00: Aus Saarbrücken: Ruff zum Mittag. Das Landesfunkensender Saar-Pfalz. Davonhören: 12.55: Zeitzeichen der Deutschen Seewarte, und 13.00: Glückwünsche. — 13.45: Neueste Nachrichten. — 14.00: Märchen von zwei bis drei. — 15.00: Wetter- und Vörlinberichte, Programmhinweise. — 15.10: Ruf der Jugend. — 15.15: „Und mögen die Spieler auch scheitern.“ Vörlin-Jugend im Kampf gegen Aisch. — 15.30: Wirtschaftswochenchau. — 15.40: Von deutscher Arbeit. — 16.00: Heiterkeit und Fröhlichkeit. — 18.00: Unterhaltungsmusik. Das Kleine Orchester des Deutschlandsenders und die Kapelle Wilfried Krüger. — 19.45: Was sagt ihr dazu? Gespräche aus unserer Zeit. — 20.00: Kernspruch. Anschließend: Wetterbericht und Kurznachrichten des Drahtlosen Dienstes. — 20.10: Aus Köln: Operette im Akt. Ein heiteres Spiel zwischen dem 20. Juli und 20. August. Von Erich Hippermann. — 22.00: Wetter, Tages- und Sportnachrichten. Anschließend: Deutschlandecho. — 22.30: Eine kleine Nachtmusik. — 22.45: Deutscher Seewetterbericht. — 23.00 bis 0.35: Wir bitten zum Tanz! Es spielt Oskar Zoos.

Reichsender Leipzig: Sonnabend, 22. August

9.30 Heute vor... Jahren; 9.35 Billig, aber gut — der Küchenzettel der Woche; 10.00 „Der Königsprung“; die körperliche Erziehung der unteren Vorklassen; 12.00 Bunter Wochenende; 14.15 Märchen von zwei bis drei; 15.00 Klassische Schriften zu Politik und Volkstum; 15.20 Kinderkunde: Sonne, Mond und Sterne als Sommerkaterne; 16.00 Froher Punkt für alt und jung; lachendes Berlin; 18.00 Gegenwartsliteratur: Erdeneins, Gasböden, Lüftungsgedicht; 18.15 Aus deutschen Fern: 18.30 Ruf der Jugend; 19.00 Unterhaltungsmusik; 19.40 Ludwig von Hofmann; zum 75. Geburtstag des Dresdener Malers; 20.00 Nachrichten; 20.10 Ein buntes musikalisches Aquarellspiel; 22.00 Nachrichten; 22.30 Frohes Wochenende.



ROMAN VON RUDOLF HEIDRICH

(8. Fortsetzung.)

„Sie sind wohl jetzt so freundlich, Herr von Graubach, Herrn Busdorf in seinen Tätigkeitsbereich einzuführen!“ Mit einem verabschiedenden Nicken entfernte sich Kaufmann.

Die beiden Zurückgebliebenen setzten schweigend ihren Weg zu den Werkstätten fort. In Busdorf war lebender Groß. Mächtig blieb er stehen und sah dem verwundert aufschauenden Graubach frei in das hochmütige Gesicht.

„Darf ich um eine Erklärung bitten, Herr von Graubach, ob Ihre kurze, wenn nicht brüste Ablehnung der Einladung auf mich zurückzuführen ist?“

„Was berechtigt Sie zu dieser Frage?“ Kalt und abweisend lautete die Gegenfrage.

„Ich bin gewohnt, von vornherein klare Verhältnisse zu schaffen, und ich glaube bemerkt zu haben, daß die an mich gerichtete Einladung bestimmend für Ihr Verhalten war.“

„Sie haben ganz richtig beobachtet.“ Die Worte kamen brutal aus des Obergeringieurs Munde.

„Und wie begründen Sie dieses Verhalten?“ Zwingend ruhte der Blick Busdorfs auf seinem Gegenüber.

„Ich bin nicht gewohnt, mit ehemaligen Strafgefangenen als Gast an einem Tische zu sitzen.“

„Herr!“ — Busdorf kämpfte seine Erregung nieder. Dann kam es verächtlich aus seinem Munde: „Pardon, ich glaube, bei Ihnen wenigstens einiges Taktgefühl voraussetzen zu dürfen. Ich habe mich geirrt!“

„Der Hüter meines Taktgefühls bin ich selbst!“ Das wurde ungemein hochmütig gesprochen.

„Ich betrachte dieses Gespräch als beendet. Es hat zum mindesten klare Fronten geschaffen. Ist bitte Sie nun, mit meinen Befehlen anzunehmen.“

Schweigend schritten die beiden Männer weiter. Busdorfs Gesicht war bleich, aber beherrscht.

Die beiden Ingenieure waren im Walzwerk angelangt, in dem Busdorf seine orientierende Arbeit beginnen sollte. Der Obergeringieur rief den Wertmeister herbei, der hier die Aufsicht führte, und gab ihm einige Anweisungen. Busdorf zeigte dem Alten die Hand, die dieser etwas verwundert ergriff. Es schien hier nicht üblich zu sein, daß der Vorgesetzte seine Hand in die des Untergebenen legte. Das konnte man auch aus dem ironischen Zug vermuten, der um die Mundwinkel Graubachs spielte. Mit einem knappen, herablassenden Nicken verließ der Obergeringieur das Werk. Noch mehr verwundert schaute ihm der Wert-

meister nach und richtete dann einen prüfenden Blick auf Busdorf.

Der benutzte die inzwischen eingetretene Frühstückspause, um ein paar freundliche Worte an die Belegschaft der Wertabteilung zu richten, in denen er nicht verschwiegen, daß er sich hier erst werde einarbeiten müssen. Durch diese wenigen warmen Worte gewann der Sprecher die Sympathie der Leute. Man sprach sich verhältnismäßig offen gegen ihn aus und machte auch gar kein Hehl daraus, wie wenig beliebt der Obergeringieur bei der gesamten Belegschaft sei. Freilich fürchtete man ihn, um so mehr, als man in ihm den künftigen Gatten der Tochter des Generaldirektors sah. Er galt als bevorzugter Bewerber bei Lore Kaufmann.

Der angestrengten Arbeit ungewohnt, warf sich Busdorf nach beendetem Dienst in seinem kleinen Zimmer auf das Ruhe Sofa. Gemüllte Zerstreuungen kannte er kaum, da die jüngeren Kollegen sich ihm gegenüber einer gewissen Reserve beseßigten, die älteren sich ihren Familienfreunden hingaben und selten Geselligkeit suchten.

Während der ersten Zeit hatte er die Abende allein in seinem Zimmer verbracht und frühzeitig das Bett aufgeschlagen. Später weilte er manchen Abend bei seiner Wirtin, der Witwe eines höheren Beamten, die ihren Zimmerherrn sehr ins Herz geschlossen hatte und ihn in jeder Weise bemutterte.

Im Hause des Generaldirektors hatte er bei seinem ersten Besuche freundliche Aufnahme gefunden. Busdorf verstand gut zu plaudern. Und da er viel gereist war und seine Erlebnisse lebendig schilderte, waren die Stunden rasch vergangen. Besonders interessiert hatte der Generaldirektor den Eindrücken gelauscht, die Busdorf auf seinen Geschäftsreisen nach Rußland gewonnen hatte. Als er beiläufig auch die Bekanntschaft mit einflussreichen Sowjetkommissaren erwähnte, hatte Kaufmann aufgehört.

„Wie haben Sie sich mit den Leuten verstanden?“

„Nun ja, sie waren auf mich ebenso angewiesen wie ich auf sie. Ich muß sagen, daß ich bei ihnen mitunter größeres Entgegenkommen gefunden habe als bei manchem anderen Kunden.“

Darauf hatte Kaufmann die Frage an ihn gestellt, ob er seine alten Verbindungen in Rußland im Interesse der Greif-Werke aufreithalten könne und wolle. Ohne viel zu überlegen, stimmte Busdorf zu. Die Herren zogen sich dann ins Arbeitszimmer des Generaldirektors zurück, um bei einer Zigarre die Möglichkeit näher zu erörtern. Als Busdorf das Haus Kaufmanns verließ, wußte er, daß er den Greif-Werken in nächster Zeit würde einen großen Dienst erweisen können. Das stimmte ihn nicht nur deswegen froh, weil er dadurch Gelegenheit haben würde, das Vertrauen des Generaldirektors zu rechtfertigen. Im tiefsten Winkel seines Innern regte sich eine unbestimmte Hoffnung, über die er sich noch nicht klar Rechenschaft zu geben vermochte. Die Hoffnung bezog sich auf Lore Kauf-

mann. Das erste Zusammentreffen mit ihr, die wenigen Stunden, die er in ihrer Gesellschaft hatte verbringen dürfen, ließen in Busdorf Saiten erklingen, die in ihm einst zerrissen worden waren von einer Frau, nachdem sie voll und tief und rein für sie erklingen waren.

Generaldirektor Kaufmann hatte seinen engeren Mitarbeitern seine Pläne entwickelt, wie er mit den Russen ins Geschäft zu kommen gedachte. Die Direktoren nickten erstreut über die ihnen eröffneten Möglichkeiten, nur Obergeringieur von Graubach biß seine schmalen Lippen aufeinander, als der Name Busdorf im Zusammenhang mit diesen Plänen genannt wurde. Er bat um Wort.

„Ich bin selbstverständlich mit Ihnen einig, meine Herren, daß alle Möglichkeiten, neue Geschäftsverbindungen anzuknüpfen, erschöpft werden müssen. Ich befehle weiterhin durchaus den Plan, uns auch den russischen Markt dienstbar zu machen. Nur über die Form, wie diese neue Verbindung angeknüpft werden soll, kann ich nicht mit den Vorschlägen des Herrn Generaldirektors übereinstimmen. Ich halte Herrn Busdorf zur Durchführung einer solchen Mission nicht für geeignet.“

„Ihre Gründe, Herr von Graubach?“

„Es ist weniger die Fähigkeit dazu, die ich Herrn Busdorf absprechen möchte, für mich ist vielmehr die Vergangenheit des Mannes maßgebend. Wir werden gerade bei dem Rußlandgeschäft unseren Vertreter mit großen Vollmachten ausstatten müssen. Und wer bürgt uns dafür, daß diese Vollmachten nicht mißbraucht werden? Es ist klar, daß diese Gefahr in Rußland größer ist als anderswo. Schließlich gehört auch einige kaufmännische Routine dazu, das beabsichtigte Geschäft in Gang zu bringen. Und deshalb halte ich einen Herrn der kaufmännischen Leitung unserer Werke für geeigneter, die Fäden nach Rußland zu knüpfen.“

Erregt schaute der Generaldirektor den Sprecher an. Eine dunkle Wolke des Unmuts beschattete seine Stirn.

„Sie haben die Frage aufgeworfen, Herr von Graubach, wer für Busdorfs Bürgschaft leiste. Ich, Herr Obergeringieur, ich bürgte voll und ganz für ihn. Sie kennen mich seit Jahren und wissen, daß ich meine Worte und Entschlüsse reiflich zu erwägen pflege. Lehten Endes habe ich ja doch auch das größte Interesse am Gedeih und Verderb der Greif-Werke. Und ich halte keinen anderen zur Ausführung unseres Auftrages für geeigneter als Herrn Busdorf.“

Fest schaute Kaufmann dem Obergeringieur in die Augen. Der senkte den Blick, während seine Finger nervös mit einem Papiermesser spielten. Es wurde beschloffen, Busdorf die Mission zu übertragen. Seine Vollmachten waren äußerlich weltgebend.

Als Dr. Jürgen den Brief erhielt, der ihm die bevorstehende Rußlandreise des Freundes anzeigte, stürmte er in das Zimmer der

(Fortsetzung folgt)